

# Jülicher Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Jülicher Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementpreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfseitige Petitzelle oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 284.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Bankrott.

Dass unsere Gerichte, Staatsanwälte, Gefängnisse und Zuchthäuser im Kampfe gegen das Verbrechen ziemlich unwirksam sind, wird heute wohl von niemandem ernstlich bestritten. Auch nicht von den Reaktionären. Nur über die Ursachen ihres Versagens bestehen Meinungsverschiedenheiten. Die Scharfmacher schreien, daß die Richter zu „milde“ urteilen und das Leben in den Strafanstalten zu „angenehm“ sei. Sie verlangen schärfere Strafen. Der Denkende dagegen hat sich aus der Geschichte überzeugt, daß die Abschreckung, die man von schweren und grausamen Strafen Jahrhunderte lang erwartete, ausgeblieben ist. Hat man nicht Jahrhunderte lang geradezu geschwelgt in der Anwendung immer neuer Martyr- und Folter-Instrumente? Hat man nicht das Ausstauen, das Torturen mit glühenden Jangen, das Räder- und Vierteilen in alter Öffentlichkeit vollzogen, damit jedermann es sahe und sich ein Exemplum davon nähme? — Und der Erfolg war gleich null. Das Verbrechen hat nicht ab, sondern zunommen, von Abschreckung war gar nichts zu bemerken. Da ist es doch beinahe kindlich, die Wirkung, die das Mittelalter mit seinen haarräubenden Foltern nicht erzielen konnte, jetzt von einer Verlängerung der Strafe um höchstens ein paar Jahre, von der Entziehung weiter Nahrung und Bergf. zu erwarten.

Die Denkenden sind sich längst darüber klar, daß das Verbrechen seine Ursache in den sozialen Zuständen hat. Das soll natürlich nicht die Blötheit besagen, daß jede Strafart lediglich aus wirtschaftlicher Not geschlecht, sondern daß die sozialen Zustände in ihrer Gesamtheit den Wurzelboden bilden, aus dem das Verbrechen erwächst. Innerhalb der bürgerlichen Wissenschaft gibt es eine Richtung, die diese Meinung vertreibt und sich selbst die „sozialpolitische“ Richtung nennt. Ihr gehören Leute an, die auch tatsächlichen Einfluß besitzen, wie der Professor v. Liszt, der Geheimrat Krohne, Deponent für Gefängniswesen im preußischen Ministerium des Innern usw. Man sollte nun meinen, wenn eine Richtung solchen Einfluß besitzt, dann müßte sie nicht nur aus dem richtigen Schluß ziehen, sondern auch ihre Überzeugung in der Praxis zur Geltung bringen. Wenn das Verbrechen aus den sozialen Zuständen entspringt, dann ist eine Verstärkung der Strafen sinnlos, dann kann nur eine Besserung der sozialen Zustände helfen. Im allgemeinen in der Theorie, sagen auch die „Sozialpolitischen“. Aber nun stehen sie vor einer für sie ganz unmöglichen Aufgabe. Wie sollen sie es anfangen, die sozialen Zustände zu verbessern, zumal sie die Bestrebungen der Sozialdemokratie verwerfen und die bestehende „Ordnung“ schützen wollen! Da bleibt ihnen denn nichts übrig, als in der Praxis wieder nach der Verschärfung der Strafe zu greifen und damit den Bankrott ihrer und aller staatlichen Bekämpfung des Verbrechens einzugehen. Den Beweis erbringt der Entwurf zum neuen deutschen Strafgesetzbuch z. B. bei der Behandlung der rückfälligen Verbrecher. Bisher gilt als rückfällig bekanntlich nur derjenige, der dieselbe Verbrechensart aufs neue begeht, also ein Dieb, der wieder stiehlt, ein Räuber, der wieder raubt usw. Wenn dagegen ein Gewohnheitsdieb, mag er auch schon oft im Zuchthaus gesessen haben, zum erstenmal eine Körperverletzung begeht, dann gilt er noch nicht als rückfällig und wird milder bestraft, als wenn man ihm seine abgelaufenen Zuchthausjahre mit in Rechnung brächte. Hierin soll nun, unter Zustimmung und Mitwirkung der „Sozialpolitischen“, im neuen Strafgesetz Mangel geschaffen werden. Wenn es nach dessen Willen (SS 87-89 des Entwurfs) geht, so soll in Zukunft als rückfällig jeder gelten, der binnen 5 Jahren nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe wiederum ein Verbrechen oder vorläufiges Vergehen begeht, wegen dessen er Freiheitsstrafe verurteilt hat. Und das Gesetz soll auch gleich die „angemessene“ Erhöhung der Strafe in solchen Fällen festlegen. So soll jemand, der schon einmal im Zuchthaus gesessen hat und mindestens fünfmal mit erheblichen Freiheitsstrafen vorbestraft ist, auf nicht weniger als 5 Jahre ins Zuchthaus kommen, sofern er innerhalb 3 Jahre ein neues Verbrechen begibt, das ihn in Verbindung mit seinen Vorstrafen als einen gewerbs- oder gewohnheitsmäßigen Verbrecher erscheinen läßt.

Dabei sagen die „Sozialpolitischen“ ganz offen, daß ihnen das eigentlich lange nicht weit genug geht. Was ihnen als Ideal vorschwebt, sind die Bestimmungen des norwegischen und des englischen Strafgesetzes. In Norwegen kann (nach § 65 des dortigen Gesetzes) jemand, der sich mehrerer vollendeter oder verminderter Verbrechen häufig gemacht hat, von den Geschworenen als „gefährlich“ erklärt werden. In diesem Falle kann

Montag, den 5. Dezember 1910.

das Urteil bestimmen, daß der Verurteilte, solange es erforderlich erscheint, im Gefängnis zurückzuhalten werde, nur nicht länger als 15 Jahre über die Strafzeit hinaus. Und in England kann das Gericht in bestimmten Fällen (§ 10 des englischen Gesetzes) verfügen, „dass der Täter nach Beendigung der Zuchthausstrafe für eine bestimmte Zeit, welche nicht mehr als 10 und nicht weniger als 5 Jahre betragen darf, weiter in Haft behalten werde.“ Auch in der Schweiz enthält der Entwurf zum neuen Strafgesetz eine ähnliche Bestimmung (SS 29-31). Darauf soll jemand, der „schon viele Freiheitsstrafen bestanden hat“ und einen „Hang zu Verbrechen oder zur Liederlichkeit oder Arbeitslosen bekundet“, auf mindestens fünf Jahre, im Wiederholungsfall auf mindestens 10 Jahre in eine „Verwahrungsanstalt“ gewiesen werden. Darin soll er „zur Arbeit angehalten“ werden.

Der letzte Satz zeigt, welche Hoffnung die „Sozialpolitischen“ an solche Bestimmungen knüpfen: die Straflinge sollen „gebessert, sollen „zur Arbeit angehalten“ werden. Aber wissen denn die „Sozialpolitischen“ nicht, daß gerade hier einer der wundesten Punkte der ganzen Sogen. Rechtsfrage steckt? Wir haben noch nie gehört, daß jemand im Zuchthaus oder Gefängnis das Arbeiten gelernt hat. Wohl aber sind die Fälle nicht selten, daß Leute, die vorher ganz gut zu arbeiten verstanden, es nach ein paar im Gefängnis oder Zuchthaus zugebrachten Jahren verloren! Nun behaupten freilich die „Sozialpolitischen“, das liege nur an der Einrichtung der heutigen Strafanstalten, und die Verwahrungshäuser sollen ganz anders eingerichtet werden. Aber das ist bare Utopie. Wenn jemand arbeiten lernen — oder seien wir bescheiden: wenn er nur das Arbeiten nicht verlernen soll, dann soll doch das erste Erfordernis, daß man ihm eine Arbeit gibt, die seinen Fähigkeiten und auch seinen Neigungen entspricht. Nun die Strafanstalt mögen wir einmal sehen, wo das geschieht! Abgesehen davon, daß man ja mit der Strafe den Verbrecher quälen will, so kann doch niemand mehr geben als er hat. Und wie sollte wohl ein Gefängnis — auch wenn es keinen Namen in „Verwahrungsanstalt“ umändert — wie sollte das wohl für 500 Straflinge 500 verschiedene Arbeiten einführen? Aber noch mehr: es liegt im Wesen der Gefängnisarbeit, daß sie nicht mehr als ein ziemlich nutzloses Zeitschlagen sein kann. Denn sobald sie wirklich mit modernen Hilfsmitteln und zu dem Zweck betrieben wird, etwas Lüftiges und Nützliches zu leisten, so macht sie den freien kapitalistischen Betrieb eine unerträgliche Konkurrenz, die sich die Unternehmer nicht gefallen lassen.

Bon welcher Seite aus man dem Problem näher treten mag, überall zeigt es sich als Frucht der sozialen Zustände, wie es sich von einer faulenden Gesellschaftsordnung nicht anders erwarten läßt.

## Politische Rundschau

Deutschland.

### Mittelstandsrettung.

Im Reichstag wurde am Sonnabend der Schwerinstag zur Mittelstandstreitung benutzt. Die Wahlen sind in der Nähe und die Konservativen ließen wieder einmal ihren Renommierhandwerker, den schlauen Pauli aus Potsdam, über die Not des Handwerks jammern und seufzen. Die paar Konservativen, die zufällig im Saale anwesend waren, taten noch ein Übriges und riefen Bravo, als Herr Pauli erklärte, daß dem Handwerk geholfen werden müßt. Die Rede des konservativen Pauli wurde sodann mit kleinen Abweichungen vom biedern Zentrumsabgeordneten Euler wiederholt und nachher wiederholten sie die Herren Sindel und Einbeck und Linz aus Elberfeld, der erste ein nationalliberaler Senator alias Stadtrat, der zweite ein freikonservativer Mädchenschullehrer seines Zeichens. Der leggenannte Herr enthielt sich jeder Polemik gegen bürgerliche Parteien, teils um mehr Zeit für sein Wetter gegen die Sozialdemokratie zu finden, teils weil er immer noch auf das Wunder seiner Wiederwahl hofft und zu diesem Zweck alle Stimmen der bürgerlichen Wähler vom ungeübten Kommerzienrat bis zum frömmlsten katholischen Schnäckenkrauter nötig hat. Die fünfte Auflage der Mittelstandsrede dieses Tages verzapfte Schatz Schwager Rabo, der nebenbei die Liberalen des unlauteren Wettbewerbs um Handwerkerstimmen bezichtigte und den Matensack mit einer Emsigkeit schwang, daß der seltige Punktamer sich vermutlich vor Reid im Grabe umgedreht hat.

Nicht in den reaktionären Chor einstimmen nur zwei Männer, der Fortschritts-Pauli und ich und ander Fraktionsgenosse Brühne. Selbstredend leugnete Genosse Brühne mit keinem Wort die Tatsache, daß zahlreiche Mitglieder des kleinen gewerblichen und konträren Mittelstandes schwer um des Lebens Ros ders gefährlich erklärt werden. In diesem Falle kann

durch zu ringen haben. Aber gerade der Schnapsblock hat redlich dazu beigetragen, die Lebensführung der Handwerker noch weiter zu erschweren. Wenn dem Handwerk zu helfen ist, so doch sicherlich nicht mit den teils unausführbaren, teils unwirksamen Mitteln und Mittelchen, die die Jänschler in ihrem legislatorischen Ramschbazar festhalten. — Einen nicht läden Tag hatte Herr Bachenke, dem die Freude über Fabian-Wehlau den Witz geschärfte hatte. Was der fortschrittliche Redner ausführte, bewegte sich nicht gerade auf den Höhen ökonomischer Erkenntnis, aber unterschied sich durch eine gewisse leichte Verständlichkeit immerhin vorteilhaft von dem Wurst von Utopien, Rückständigkeiten und Albernheiten, den die Zwangsgildenbrüder als volkswirtschaftliche Weisheit vorzeigten. — Nachdem noch Genosse Ledebour in einer persönlichen Bemerkung dem Raab heimgesuchter hatte, wurde die Fortsetzung aufs Ungewisse vertagt. — Am Montag kommen endlich die Arbeitskammern heran.

### Das Wahlresultat in Fabian-Wehlau.

Nach dem nunmehr festgestellten Endergebnis erzielten Stimmen: Burchard (R.) 7216, Wagner (Fortschr.) 5527 und Linde (G.D.) 3708. Damit ist festgestellt, daß Stichwahl zwischen Burchard und Wagner erforderlich ist.

Unsere Genossen veröffentlichten folgende Stichwahlparole:

Infolge der wüsten, unehlichen Agitation unserer Gegner ist unser Kandidat Linde in der Stichwahl ausgeföhrt. Es ist jetzt nur noch zwischen dem konservativen Kandidaten Burchard und dem liberalen Kandidaten Wagner zu entscheiden. Den Wählern ist bekannt, daß das arbeitende Volk von dem einen ebenso wenig wie von dem andern zu erwarten hat. Doch erkennt die politische Lage, daß unter allen Umständen der konservative Kandidat, der Vertreter des blau-blauen Blocks, niedergeschlagen wird. Wie die Dinge liegen, kann das nur noch durch die Wahl des liberalen Kandidaten herbeigeführt werden. Wir ersuchen daher unter unsere Parteigenossen und alle Wähler, die bei der Hauptwahl für Linde gestimmt haben, am Stichwahltag zur Wahl zu gehen und so schwer es Ihnen ankommt, Ihre Stimme abzugeben für den liberalen Kandidaten Wagner. Es gilt das nur für diese Stichwahl. Die Zukunft muss und wird auch in Fabian-Wehlau der Sozialdemokratie gehören. Seigt dann nur die Lösung sein: Nieder mit den Konservativen!

Der Vorstand des sozialdemokratischen Provinzverbandes Ostpreußen.

S. A.: Braun, Vorsitzender Linde, Parteisekretär. Ob dieser Freisinn das kleinere Übel ist, darüber sind die Meinungen übrigens sehr geteilt.

### Zwei Bonner Borussen begnadigt!

Aus Bonn kommt eine Meldung, die außerordentliches und sehr peinliches Aussehen erregen wird. Man erinnert sich, daß zwei hochadlige Bonner Borussen, die Studenten v. Quistorp und v. Finckenstein, während ihrer Einjährigendienstzeit den bürgerlichen Einjährigen - Unteroffizier Feith in seiner Wohnung überfielen, ihn mit kaltem Wasser begossen und so prügeln, daß er erhebliche Verlebungen zurückbehält. Die beiden jungen Röwdes wurden vor das Kriegsgericht gestellt und dort nur zu acht Tagen Gefängnis verurteilt. Natürlich wurde diese ungewöhnliche milde Bestrafung damals viel erörtert und mit den überaus harten Strafen verglichen, die man über jeden armen, nur des einfachen Ungehorsams schuldigen Rekruten unmerklich zu verhängen pflegte. Jetzt ist das unbegreiflich nachsichtige Urteil vom Kaiser noch weiter abgeschwächt worden! Aus Bonn wird darüber berichtet:

Die Borussen v. Finckenstein und v. Quistorp, die wegen Haussiedensdrucks im Falle Feith zu acht Tagen Gefängnis verurteilt wurden, sind vom Kaiser begnadigt, die Gefängnisstrafe ist in Freiheit sofort umgezwungen worden.

Dazu bemerkt das gut bürgerliche „Berl. Tageblatt“ mit Recht:

Niemand ist gewiß so ratsüchtig und hartherzig, daß er es zwei jungen Leuten nicht gönnen möchte, wenn sie dem drohenden Gefängnis entgehen können. Aber die Frage drängt sich doch auf, was sich ereignet hätte, wenn zwei Unteroffiziere namens v. Quistorp und v. Finckenstein von einem bürgerlichen Untergebenen mit einem nachlässlichen Einbruch beehrt, mit Prügeln bearbeitet und sogar verletzt worden wären. Das Begnadigungsrecht der Krone ist eine sehr schöne Sache, aber es kommt etwas bedenklich den sogenannten „Edelsten“ anguste, und für die angeblich weniger Edlen sollte nicht allzuviel schaden. Umso glatt herauszuladen die Begnadigung der beiden Bonner Borussen ist ein Witzbold, wie er angerichtet werden kann. Sie würden allgemein herrschende Angst beflügeln und verstärken, daß in Preußen einer der Zahl hochadiger Familien nachgetragen alles erlaubt ist, und daß die schweren Strafen nur für das gemeine Volk der Bürger und Arbeiter da sind.

### Erschwerende Hintertreppenpolitik.

Die Art, wie Heydebrand gelegentlich der Kaiserinterpellation im Reichstag den Reichskanzler kommandierte, hat starken Widerhall auch in einem Teile der liberalen Presse gefunden. Dazu bemerkt nun die „Kreuzzeitung“ in ihrer Sonntagsnummer:

„Diese Szene erklärte sich für jeden unbefangenen Zuschauer ganz einfach daraus, daß der Reichskanzler den außerparlamentarischen Verkehr mit allen Abgeordneten ohne Ausnahme vermeidet, und daß ihm also das, was die Parteien seiner Person als dem verantwortlichen Träger der Reichspolitik zu sagen haben, innerhalb des Reichstags gesagt werden muß. Und Ansicht der konservativen Partei ist es nun einmal, daß der Reichskanzler persönlich die Initiative ergriffen müsse, um der Gewaltherrschaft der irregelmäßigen Massen entgegenzutreten. Die Redner aller anderen Parteien genügten sich doch auch nicht, den Reichskanzler persönlich anzureden. Nur die Konservativen sollen den Mund halten. Sie denken nicht daran.“

Im Gegenteil! Sie wollen ja so pfeifen, wie der Reichskanzler zu tanzen hat.

### Nationalliberale an die Agrarier.

Der bisherige nationalliberale Reichstagsabgeordnete Lehmann-Senna, der wegen der Erbschaftsteuer und aus Liebe zum Bund der Landwirte aus der nationalliberalen Fraktion austrat, erhält in der Person des Generalsekretärs des Oberschlesischen Berg- und Hüttentümmlischen Vereins, Dr. Volkhart einen nationalliberalen Gegenkandidaten.

### Die Nationalliberalen und die Arbeitskammern.

In der Frage der Wählbarkeit der Arbeiterssekretäre, die einen der strittigsten Punkte bei der Beratung des Arbeitskammergesetzes bildet, hat die nationalliberale Fraktion des Reichstages sich nach der „Nationalzeitung“ im negativen Sinne entschieden.

### Gegen die Luftspionage.

Um der Möglichkeit entgegenzutreten, daß von Lenkbällons und Flugmaschinen aus das Innere von Festungsmauern und Küstenbefestigungen erkundschafet werden, hat das Kriegsministerium soeben veranlaßt, daß in die von den Ministerien des Innern und der öffentlichen Arbeiten erlassenen Vorschriften über „Luftschiffahrt und Flugwesen“ einige Zusätze aufgenommen worden sind.

Hierach sind Flüge mit Flugzeugen über Befestigungen und innerhalb eines Umkreises von 10 Kilometer von Festungen ohne schriftliche Erlaubnis der zuständigen Militärbehörde, also des Gouvernements oder der Kommandantur verboten. Flieger, die hiergegen verstößen haben, sind bei der Landung als der Spionage verdächtig zu behandeln, indem ihre Personalien festgestellt werden und nachzuforschen ist, ob sie photographische Aufnahmen oder Zeichnungen gemacht haben. Die gleichen Bestimmungen finden auf die Veranstalter von Fahrten von Luftschiffen mit Fahrgästen hinunter Anwendung.

Die Aufstiege von Fesselballons mit Fahrgästen sind innerhalb eines Umkreises von 10 Kilometer von Befestigungen nur mit schriftlicher Genehmigung der zuständigen Militärbehörde gestattet. Sonst gelten die oben erwähnten Bestimmungen.

Erwerbsgesellschaften, die sich mit der Ausnutzung des modernen Flugwesens befassen, erhalten von der Militärbehörde grundsätzlich überhaupt keine Erlaubnis zum Überfliegen von Festungen. Indessen darf eine solche den inländischen Vereinen zur Förderung der Luftschiffahrt, denen keine Ausländer angehören, erteilt werden, wenn sie der Heeresverwaltung gegenüber die Gewähr übernehmen, daß keinerlei Spionage, insbesondere kein Photographieren von Befestigungsanlagen, von den Fahrtteilnehmern getrieben wird.

### Auch ein Protest gegen die Kaiserrede.

Die bayrischen Bierbrauer hielten am Sonnabend eine Versammlung in München ab, in welcher Professor Dr. Vogel von der Königl. Versuchsbrauerei Weihenstephan eine sinnende Rede gegen die Mahnung des Kaisers, den Genuss von Alkohol einzuschränken, hielt. Der Redner erklärte in den Ausschüssen des Kaisers eine Schädigung der Brauindustrie, die, als es galt, die Mittel für die Flotte auszubringen, nahezu 100 Millionen Mark aufgebracht habe. Die Brauindustrie darf der Entwicklung der Abstinenzbewegung nicht mehr ruhig zusehen. Wenn es notwendig sein würde, dann würden die Bierbrauer auch nicht davor zurücktreten, gegen die Mahnung des Kaisers und seiner Rede mit aller Energie vorzugehen.

Die Zeitung eines Riesen-Wahlkreises bewirkt eine Petition, die der Magistrat der Stadt Charlottenburg an den Reichstag gerichtet hat. Es wird gewünscht, den Wahlkreis Teltow-Beeskow-Storkow, zu dem die Städte Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf gehören, in der Weise zu teilen, daß die Stadt Charlottenburg einen Wahlkreis für sich bildet. Bei der letzten Wahl hatte dieser Wahlkreis nicht weniger als 248.160 Wahlberechtigte, von denen 199.595 gewählt haben. Auf den Vertreter des Kreises, den Genossen Bühl entfielen 104.104 Stimmen. Von den unterliegenden Parteien haben erhalten: Konservative 52.490, Fortschrittl. 39.066 und das Zentrum 28.66. Allerdings ist nicht zu erwarten, daß die Petition Erfolg haben wird, denn von einer Neuerteilung der Wahlkreise will die bürgerliche Mehrheit des Reichstags nichts wissen, denn es bliebe dann nichts anderes übrig, wenn die Zahl der Abgeordneten nicht vermehrt werden soll, als daß eine Anzahl kleine jetzt agrarisch vertretene Kreise zusammengelegt werden müßten.

### Sie konserneine Versammlungen gemacht werden.

Nach dem Major des Bundes der Landwirte veranlaßten seit einiger Zeit auch die konservativen Provinzial-Heerhauereien, die in der Regel überaus stark besucht sind. Wie dieser Besuch aber zunahme kommt, das besteht eine Sicherung, die vom konservativen Provinzialverein für Sommer der „Offizielle Zeitung“ zugegangen ist. In der Sicherung wird nämlich festgestellt, daß die Heerhauereien von der Direktion zum Besuch der konservativen Versammlungen bevorzugten Urlaub erhalten haben. — Es wäre interessant zu wissen, ob die Heerhauereien den Sommer aus purem Vergnügen anderer Versammlungen Urlaub geben würde.

### Duellierende Professoren.

Der Anti-Polenprofessor Bernhard, der vor 2½ Jahren gegen den Willen der philosophischen Fakultät zum Professor der Nationalökonomie in Berlin ernannt wurde, ist jetzt sowohl mit seinen Kollegen verfeindet, daß er an ein Mitglied der philosophischen Fakultät eine Pistole fordern ergehen läßt. Die Forderung wurde angenommen, doch kam das Duell nicht zum Austrag. — Wahrscheinlich wird dieser schiefende Professor nun noch weiter ausgezeichnet.

### Vereitelte Wahlrechtsverschlechterung.

In der Sonnabendssitzung des Landtages des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt verließen vor der Abstimmung über das Wahlgesetz die sieben sozialdemokratischen Abgeordneten den Sitzungssaal, wodurch der Landtag beschlußunfähig wurde. Darauf erklärte Staatsminister Freiherr v. d. Recke, daß die Verhandlungen keinen Zweck mehr hätten und er infolgedessen namens des Fürsten den Landtag vertage.

### Zur Fleischnot.

Der sächsische Minister des Innern erklärte dem Direktor der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“, Zuelzer, daß er behufs Bekämpfung der Vieh- und Fleischsteuerung „energische Schritte“ einzuleiten beabsichtige. Zunächst werde die sächsische Regierung eine Sachverständigenkommission aus Landwirten, Fleischern und Vertretern sächsischer Großstädte einberufen, um mit ihnen gemeinsam zu beraten, welche Mittel und Wege am besten geeignet sind, der Vieh- und Fleischsteuerung abzuholzen.

### Gegen die Schiffahrtsabgaben.

Die sächsische Regierung hat sich dem Willen Preußens gefügt. Daß das nur widerwillig geschehen ist, ist jüngst von eingeweihter Seite in der „Frankfurter Zeitung“ eingehend dargelegt worden. Die sächsische Industrie ist jedoch nicht willens, ohne weiteres diese enorme Belastung und Erhöhung des Verkehrs auf sich zu nehmen. So hat die Handelskammer in Dresden eine Resolution angenommen, die sich grundsätzlich gegen die Schiffahrtsabgaben ausspricht und den Reichstag ersucht, zu den Beratungen der Vorlage Sachverständige aus den Kreisen des Handels und der Industrie hinzuzuziehen.

### Ein Hirtenbrief des Kardinals Fischer.

Der Kardinal Fischer in Köln erläßt einen Hirtenbrief, der am 8. Dezember von den Kanzeln verlesen werden soll. Über die Stellung des Papstes zu den christlichen Gewerkschaften in Deutschland sagt der Hirtenbrief: „Es sei nicht wahr, daß der Papst die eine oder die andere Organisation verurteilt habe. Im Gegenteil, er segne sie alle. Der Papst nehme in der Gewerkschaftsfrage den bisherigen Standpunkt ein, nämlich, daß er den beiden Richtungen, die in dieser Hinsicht in Deutschland bestehen, gleichmäßig neutral gegenüberstehe. Das möge den katholischen Arbeitern, die den christlichen Gewerkschaften beigetreten sind oder beizutreten gedenken, zur Beurteilung dienen. Kardinal Fischer verlangt im Anschluß an diese Wiedergabe des päpstlichen Urteils über die Gewerkschaften, daß in Zukunft die katholischen Arbeiterorganisationen neben den Gewerkschaften weiter ausgebaut und daß aller Hader und Zwist zwischen den beiden Organisationen nunmehr begraben werde. Können sie nicht miteinander, so sollen sie doch nebeneinander wirken. Der Hirtenbrief kommt dann auf die Beuroner Kaiserrede zu sprechen und sagt in diesem Zusammenhang:

„Man hat die Mär verbreitet, Euer Erzbischof habe in Rom in einer Unterredung den Kaiser als von einer bestimmten politischen Partei, die uns Katholiken nahesteht, abhängig darzustellen verucht. Das ist Torheit, aber Wahrheit ist es, daß ein gläubiges Volk eine feste Stütze auch für die weltliche Ordnung bildet, und ein Volkswelt ist gegenüber dem Anpralle des Umsturzes, Altar und Thron stehen allerdings nahe beinander, es ist traurig, daß viele kurzichtig und verbündet es nicht einzusehen.“

Ja, es ist wirklich traurig für die Kirche, daß die Bevölkerung weitere Kreise erhält.

### Zur Linderung der Fleischnot.

Das Ministerium des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen ist mit leistungsfähigen Großschlachtereien in Holland und in Dänemark in Verhandlungen eingetreten, um von dort billiges Fleisch zu beziehen. Die Großschlachtereien haben sich bereit erklärt, Schweinefleisch zu 57½ Pfg., Ochsenfleisch zu 63 Pfg. und Fleisch von guten Kühen zu 58 Pfg. das Pfund zu liefern. Die Regierung des Fürstentums will die Fracht auf die Staatskasse übernehmen, stellt aber die Bedingung, daß die Gemeinden das Fleisch ohne jeden Aufschlag in Mengen von nicht mehr als vier Pfund abgeben. In erster Linie sollen Minderbemittelte berücksichtigt werden. Das auf Veranlassung des Magistrats der Stadt Coburg aus Dänemark bezogene Ochsenfleisch wird dort zu 60 bis 67 Pfg. pro Pfund verkauft. Das Fleisch wird allgemein als vorzüglich gerühmt.

### Zur Weinparlament.

Staatssekretär Dettrick soll beauftragt werden, im Januar die Abgeordneten, welche Weinbaudistrikte vertreten, oder als Sachverständige in dieser Angelegenheit gelten, zu einer Konferenz nach Berlin zusammenzubringen. Hierbei sollen nach einem Vortrage mit Lichtbildern über die Rebshädlinge und andere Gefahren des Weinbaues praktische Vorschläge mit den Abgeordneten ausgetauscht werden.

### Großbritannien.

Die Parlamentswahlen. Über die ersten wirklichen Wahlen, die am Sonnabend vorgenommen wurden, liegen folgende Melbungen vor: London, den 4. Dezember, gewählt sind bisher: 50 Liberalen, 63 Unionisten, 7 Vertreter der Arbeiterpartei und 5 Anhänger Redmonds. Die Liberalen haben 3 und die Unionisten 7 Sitze gewonnen. — Nach einer späteren Melbung ist in Exeter nicht der unionistische, sondern der liberale Kandidat, und zwar mit einer Mehrheit von 4 Stimmen, gewählt worden. Gewählt und gewonnen bis jetzt: 51 Liberalen, 62 Unionisten, 7 Vertreter der Arbeiterpartei

und 5 Nationalisten. Die Liberalen haben 4, die Unionisten 7 Sitze gewonnen. — Romischen Begegnungsmack verleiht dem Wahlkampf die Furcht vor den Suffragetten. Die liberalen Klubs sind schärfer bewacht als Jaren-Paläste. Nur mit Passen ausgerüstete Besucher werden zugelassen; infolgedessen sind die Klubs verboten.

Eine irische Wahl-demonstration. In Cork fand Freitag unter Führung William Redmonds, des Bruders des großen irischen Führers John Redmond, und des bisherigen Deputierten Roche eine große Wahl-demonstration der Nationalisten statt. Der Zug erfuhr auch, als er seinen Weg durch das von Anhängern O'Briens bewohnte Viertel Blackpool nahm, keinen Angriff. Die Demonstration bot ein hochinteressantes Bild. Hunderte von singenden und schreienden Frauen und Mädchen in Nationaltracht, über Kopf und Nacken den Schal, mit bloßen Armen und den nationalen „Shillelagh“ (Eichenstämmen) schwungend, umschwärmt die Kandidaten und versuchten sie zu küssen. Tausend Mann, alle den irischen Knüppel in der Hand, folgten mit zahlreichen Musikbanden, deren Spiel von dem Geschrei der nach Tausendenzählenden Menge überdeckt wurde. Im Zuge wurden brennende Leersässer mitgeführt, die die Szene phantastisch erleuchteten. Kinder boten den Kandidaten Blumen dar. In den Fenstern, auch der Armeen, brannten Lichter. Hier und da waren Bildnisse Barnells in den erleuchteten Fenstern zu sehen. Die Kampfszenen gegen das Oberhaus wurden mit nicht endenden Hochrufen auf das befreite Irland aufgenommen. Schließlich forderte noch Pater O'Sullivan das Volk auf, seine Pflicht gegen Gott zu erfüllen und für die Kandidaten Roche und Redmond zu stimmen.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 5. Dezember.

Mit der Revision des Beamtenbefolgsungsetats wird sich die Bürgerschaft in einer zu Donnerstag, dem 16. Dezember, anberaumten Versammlung zu beschäftigen haben. Zu den Vorschlägen des Senats und des Bürgerausschusses sind von den interessierten Beamtenkreisen eine große Anzahl von Eingaben an die Mitglieder der Bürgerschaft gemacht worden; es ist deshalb mit Sicherheit zu erwarten, daß die Beratung dieser wichtigen und der Kritik sehr bedürftigen Vorlage mehrere Sitzungen notwendig machen wird.

b. Über praktische Jugendfürsorgearbeit sprach am Sonnabend im Lübecker Lehrerverein Herr Conrad Agahd aus Rixdorf. Der Vortragende, durch sein Eintritt für die Volksbildung der Volkschule weit bekannt, ist ein Ideologe, dessen inhaltlichen Worte leider bei den herrschenden Kreisen meistens ungehört verhasst. Das selbe Lieb, der gleich Jammer klängt wider, der bei der Jahresversammlung des Vereins für Volksbildung von Volksbildung einzelne Redner durchblicken ließen, nur ehrlicher, überzeugender sang es Herr Agahd: Die Maßgebendsten, Staat und Kapital, erkennen den Wert wahrer Volksbildung und Volkshebung nicht, sie brauchen das Volk, nur zum Schaffen der Werte. Mensch sein, in sich gehen, dem Menschen nähertreten, den Willen fund tun, den Nächsten verstecken zu lernen und verstehen zu wollen — schöne Worte, erstrebenswerter bürgerlicher Idealismus, der im kapitalistischen Zeitalter für bürgerliche Elitiker immer nur erreichenswerte Ideologie bleibt wird. Das kann nicht anders sein. Glauben, Liebe, Hoffnung muß der Mensch haben, so führte Agahd aus, bei seinem Tun nicht darnach fragen, ob Dank der Arbeit folge, das soziale Gefühl muß anerkannt, in den Nebenmenschen hineingelegt werden, um dem Massenendl die Massenbewegung gegenüberzustellen. Das Erziehungsideal einer neuen Zeit hat die Gegenwart nicht begriffen. Mensch sein heißt sehn können. Die Standes- und Finanzbrüder müssen bei Volkszerlegungsfragen abgelegt werden, Arzt und Lehrer, alle Erzieher müssen mit klarem Auge in die Kindesseele schauen, in arme Kinderherzen, die vielleicht durch ein Dutzend Pflegestellen herumgestoßen wurden, das Inneneleben hungrender Kinder muß begriffen werden. Über die Schuldisziplin verbietet dem Lehrer auf solche Kleinigkeiten einzugehen. Wie erziehend, wie glückbringend wirkt ein freundlicher Blick, ein gutes Wort in jolch kindlicher Unschuld, in Kindern, die das Unglück haben, arm und elend zu sein. Wenige begreifen das reine Kindertu, und die es begreifen, werden wird die Erziehung unendlich schwer gemacht. Die Schülerzahl in den Volkschulen ist zu groß, als daß der Lehrer sich mit „Nichtigkeiten“ abgeben kann, der Lehrer wird zum Schuldisziplin herabgewiegt. Weniger Kinder im Unterricht ist erstes Erfordernis, um erziehbar wirken zu können; viele Kinder in einer Klasse sind eine Verhindigung am Menschen, der Lehrer kann sie nicht erziehen und bilden. Kleine Schulzitate sind Menschen nicht in seln im Massenende. Die Ursachen dieses Massenelends müssen erst verstanden werden, daß heutige Teilen und Herrschen bringt die Menschen nicht zusammen, das Geldverdienen und Geldansammeln ist nicht Hauptzweck, viel wichtiger ist das richtige Geldausgeben für die Volksbildung, die zehnmal mehr erfordert als heute dafür getan wird. 40.000 Fürsorgezöglinge, die sich jedes Jahr um 6000 ergänzen, „erzieht“ der Staat, dabei beansprucht der Industrialismus 4 Millionen verheiratete Frauen, hat der Kapitalismus 12 Millionen Kinder, die Mutter geöhnen. Dem Kind muß vor allem die Mutter wieder gegeben werden, das ist mehr wert als alles andere. Ungehorende Werte gehen durch dieses System dem Volkganzen verloren, viel größere als durch die Indienststellung der Frau in den Kapitalismus gewonnen werden überall, wo der Kapitalismus sich niedersetzt, erzeugt er Massenendl. Säuglingssterblichkeit und Alkohol vergrößern das Übel. Aber die Gesellschaft hört erst, wenn das Kind brüllt, das andere sieht sie nicht oder will sie nicht sehen. Grundlegend muß geboten werden. Die Hilfe sieht der Vortragende in der Zentralisation der vorhandenen Vereine zu gemeinsamem Schaffen für die Belebung des Massenelends, für Hebung der Volksbildung. Vor allem sind die Lehrer dazu berufen. In der geschaffenen Zentralisation muß sich die Arbeit dezentralisieren, der einzelne muß frei und voll die Tätigkeit in Schule und Hause aufnehmen, und vorbildlich im Wirken die anderen zu gleichem Miteinander. Von einem zu errichtenden Erziehungssamt aus müssen die Wege auslaufen in alle Richtungen, hoch und niedrig sie betreten und zurück zur Zentralisation wandern, von der aus die Erlösung nur kommen kann. Senat und Bürgerschaft sollen nicht zuletzt für diese hohe Sache arbeiten. Ein einziger ethischer Ruf, armen Kindern Liebe und Freude entgegenzubringen, um ein besseres Geschlecht zu erziehen, eine glücklichere Zukunft zu schaffen, durchweht die Rede Agahds, in die am Schlüsse zwei Gegenläufe eingeschlossen wurden, die zur Wirklichkeit nicht passen. Einmal sollen die angehenden Mütter nicht höhern Leben anstreben, als fürs praktische Leben höchst unbrauchbare Menschen entlassen werden — als Akademiker freilich seien sie zum größten Teil Problemen, wie den vor ihm verfo

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 284.

Montag, den 5. Dezember 1910.

17. Jahrg.

## Die Osborne-Entscheidung.

Nach langem Zaudern hat endlich die englische Regierung ihre Stellung zur Osborne-Frage durch den Mund des Premierministers Asquiths verkündet: die Regierung beabsichtigt, falls sie ans Ruder zurückkehrt, erstens Parlamentsdiäten einzuführen und die Wahlkosten auf Rechnung des Staates zu übernehmen, und zweitens, den Gewerkschaften das Recht zu erteilen, Kassen zur Führung der politischen, kommunalen und sonstiger ähnlicher Kämpfe zu gründen und zu führen. Also eine völlige Kapitulation? O nein! Der letzte Punkt erhält eine Einschränkung oder sogar zwei: der Wille der Gewerkschaftsmitglieder, eine solche Kasse zu schaffen, müsse "effektiv" nachgewiesen sein, und die Beiträge an die Kasse müssen "durchaus freiwillig" geleistet werden. Damit sind die Rechte der Gewerkschaften, sich korporativ an dem politischen Kampfe zu beteiligen, zwar formell anerkannt, aber in Wahrheit gänzlich vernichtet worden. Denn bei der Freiwilligkeit der Beiträge wird die Gewerkschaft nicht mehr als eine geschlossene Korporation handeln, sondern bloß im Namen der Mehrheit auftreten können. Noch mehr! Sollte die Mehrheit sich dafür entscheiden, eine Kasse für Aufstellung unabhängiger Arbeiterkandidaturen, wie es jetzt geschieht, einzurichten, so ist es noch keineswegs sicher, ob sie dies darf, denn was wird die Minderheit dazu sagen? Wenn eine Kasse zur Aufstellung von unabhängigen Arbeiterparteiletern gestattet sein soll, warum nicht eine Kasse zur Aufstellung liberaler oder konservativer Arbeiterkandidaturen? Die Gesetzgebung kann in keinem Falle bestimmen, daß die Kassen der Gewerkschaften nur der Arbeiterpartei dienen dürfen, und nicht nur die Mehrheit wird darüber zu entscheiden haben, was für eine Politik sie zu treiben gewillt ist, sondern auch den Minderheiten wird das Recht eingeräumt werden müssen, eigene Kassen zur Unterstützung ihrer Parteikandidaturen einzurichten. Dann hört die Gewerkschaft auf, als ein korporatives Ganze zu funktionieren; sie zerfällt in mehrere politische Vereine, und aus der ganzen Reform wird nichts.

Die Regierung hat ihn ihrer Erklärung diese Folgen ihres Planes diskret verschwiegen. Sie hat sich überhaupt versagt, irgendwelche Erklärungen über die Einzelheiten des Planes zu geben. Aber man braucht kein Jurist, oder, sagen wir, Gesetzgeber zu sein, um diese notwendigen Folgen des Freiwilligkeits-Prinzips klar zu erkennen. Schon die in Aussicht gestellte Vorschrift, daß die politische Meinung der Gewerkschaftsmitglieder „effektiv“ festgestellt werden müsse, d. h. durch eine Abstimmung, an der sich eine große Zahl der Mitglieder und nicht wie bis jetzt nur ein Bruchteil, etwa 10 Prozent und noch weniger, beteiligt, zeigt, wohin die Fahrt geht. Dadurch wird ganz offensichtlich der Zweck verfolgt, die Verschiedenheiten der in der Gewerkschaft herrschenden politischen Meinungen zum Ausdruck zu bringen und so von Hause aus die Gewerkschaft in einzelne politische Vereine mit besonderen Kassen zu zerplätzen. Was dabei gewonnen würde, ist das Recht, den Gewerkschaftsmechanismus zur Sammlung von Beiträgen u. dgl. anzuwenden, — ein herzig geringer Gewinn, um dessen willen es sich kaum gelohnt hätte, so viel Staub aufzuwerfen.

Natürlich fühlt sich die Arbeiterpartei durch diesen Plan schwer getroffen. Sie wird jetzt mit den anderen politischen Parteien auf gleichem Fuß um die politische Gunst der Gewerkschaften zu konkurrieren und mit ihnen ohne Zweifel die politischen Kassen zu teilen haben. Sie wird auch nicht mehr als die einzige und wahre

Vertreterin der organisierten Arbeiterschaft aufzutreten imstande sein. Trotzdem, und trotz aller früheren Androhungen mit Auslehnung und sogar Revolution (man erinnere sich nur der Heldenreden der Parteiführer auf dem Gewerkschaftskongress in Sheffield und die Frankfurter Rede Keir Hardies), trotz auch der Versicherungen, die MacDonald erst vor einigen Wochen machte, daß die Osborne-Entscheidung vollkommen, wie es die Labour Party verlangt, gleich nach dem Zusammentritt des Parlaments umgeworfen sein werde, bereichern sich die Führer der Arbeiterpartei mit bemerkenswerter Zurückhaltung und haben, statt den versprochenen Sturm zu entfesseln, nur den Beschluss gefasst, die Frage als eine Probefrage für alle bürgerlichen Kandidaten in den kommenden Wahlen aufzustellen.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 8. Dezember 1910.

92. Sitzung. Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsseite: Dr. Delbrück.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

### Mittelstandstreitung.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag der Konservativen, der vom Reichsfanzer gelegte Vorschlag gegen die fortgeschreitende Niedergang des Handwerks und die Abnahme der Zahl der selbständigen Gewerbetreibenden fordert.

**Baumi-Potsdam (Konf.)**: Trotz mancher Gesege zugunsten des Mittelstandes sind noch viele Wünsche der Handwerker unerfüllt geblieben. Es muß unbedingt etwas geschehen, gegen den rapiden Rückgang der selbständigen Handwerker, damit nicht die kleinen und mittleren Betriebe durch Großbetriebe und Konsumvereine völlig aufgerissen werden. Warum geht die Regierung nicht daran, zum Schutz der schwer unter dem Bauchwindel leidenden Handwerker den zweiten Teil des Gesetzes über die Bausforderungen in Kraft zu setzen? Aber als der Vorwärts neulich schrieb, daß der Obermeister der Malerinnung jährlich 8500 Mark Entschädigung erhält, da stellte der Minister gleich eine Untersuchung an. Er sollte lieber bei den Ortsfrankenkassen eingreifen, bei denen viel mehr Misstände herrschen. — Der Redner geht dann auf die Gefängnisarbeit ein, die den Handwerkern schwere Konkurrenz macht und fordert einen planmäßigen Schutz des Handwerks. (Bravo! rechts.)

**Güler (3.)**: Mit der Tendenz des Antrages sind wir einverstanden. Die Antragsteller irren jedoch, wenn sie von der Abnahme der selbständigen Handwerksbetriebe sprechen. Die Handwerksbetriebe nehmen vielmehr zu, wenn auch nicht in demselben Maße wie die Großbetriebe. Die Bestrebungen des Handwerks sind stets von den Freisinnigen und Sozialdemokraten bekämpft worden. Schon 1869 erklärte Herr von Schweizer: Er stimme für die Gewerbefreiheit, nicht weil er von ihr Vorteile für Staat und Gesellschaft erwarte, sondern weil durch sie Kaufleute und aber Tausende selbständiger Existenz vernichtet werden würden, die dann zur Sozialdemokratie kämen. Die Erwartungen des Herrn von Schweizer haben sich durchaus erfüllt. Viel hat auch das Handwerk selbst gesündigt, indem es versäumte, sich eine feste Organisation zu schaffen. Wenn sich das Handwerk fest zusammenzieht und mit dem früheren Standesbewußtsein erfüllt, braucht es nicht unterzugehen. Die Bezeichnung der Gewerbeordnung, daß feder sich selbstständig machen kann, muß beseitigt werden, oder mindestens auf volljährige Personen beschränkt werden. Die Handwerker müssen sich auch ganz besonders der Jugend annehmen, damit sie nicht in das rote Lager abschwenkt. (Zustimmung i. Zentr. und rechts.) Da der kleine Kaufmannstand sich in ebenso bedrängter Lage befindet wie das Handwerk, sollten es die Beamten als ihre patriotische Pflicht ansehen,

auf ihre Käufen einzuwirken, daß sie nicht in den großen Warenhäusern kaufen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Redner fragt die Regierung, ob sie nicht bald davon denkt, gemäß dem vom Reichstag angenommenen Antrag des Zentrums Erhebungen über die Lage des mittleren und kleineren Kaufmannstandes anzustellen.

**Dr. Bachmann (FDP)**: Die konservativen Handwerker hatten an politischen Vorschlägen für das Handwerk zunächst den obligatorischen Befähigungsnachweis, der jetzt vom Handwerk selbst als taube Flosk erkannt worden ist. Dann verlangten sie, daß Handwerksprodukte nur von denen verkauft werden sollen, die sie selbst erzeugt haben. Das würde Tausende von Handwerkern ruinieren. Dann wurde die Zwangsinnung vorgeschlagen. Wäre die Sehnsucht nach Zwangsinnung wirklich so groß, so würden heute viel mehr Zwangsinnungen durch Mehrheitsbeschuß bestehen. Als viertes Mittel kam darauf der Kampf gegen die Warenhäuser. Über wer hat denn das Warenhaus für Arme und Matrosen geschaffen? Der Bund der Landwirte und der bairische Bauernbund des Dr. Heim sind die allergrößten Warenhäuser. (Sehr gut! links.) Ein Trümmerfeld zerstörter Illusionen, das ist der Ausblick der konservativen Handwerkerpolitik. Jedoch die Konservativen haben auch Vollsitz gezeigt. Den Zolltarif und die Reichsantrazitform. Damit haben Sie dem Handwerk eine Verteidigung der Lebensmittel, der Rohstoffe, der Halbfabrikate gebracht. So wenden sich denn, abgesehen vom sogenannten Bund der Handwerker, der hauptsächlich nur in den Geschäftsbüchern des Bundes der Landwirte zu epilogieren scheint, die Handwerker immer mehr von den Konservativen ab, wie jetzt erst wieder.

### Kabau-Wehlau

zeigt. (Sehr wahr! links.) — Im Handwerk ist erfreulicherweise wieder der Gedanke der Selbsthilfe lebendig geworden. Man mag darüber lächeln, wenn man will. Die Handwerkerfrage ist doch eine Bildungsfrage. Darum ist die Weiterentwicklung des gewerblichen Bildungswesens, die Förderung der Pflichtfortbildungsschule notwendig. Notwendig für die Handwerker ist aber auch ein besseres einzelaufliches Wahlrecht, geheime und direkte Wahl.

(Lebhafte Bravo! links.)

**Brühne (SD)**: In der vorigen Woche sprachen die Konservativen von einem Fleischnotrummel. Was würden Sie wohl sagen, wenn wir erklären, Sie wollen sich mit Ihrem Antrag nur jetzt vor den Wahlen den Handwerkmeistern in Empfehlung bringen. (Sehr gut! links.)

### Die gestrigste Wahl

zeigt Ihnen ja, wohin es geht. Wollen Sie wirklich etwas für die Handwerker tun, so schaffen Sie ihnen billigeres Brot und Fleisch. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Daß die Zahl der Handwerksbetriebe sich nicht vermindert, hat auch Herr Güler zugeben müssen. Der beste Beweis dafür, daß die Arbeiter-Konsumvereine bei den Handwerkern nicht so verhaft sind, wie behauptet wird, ist der, daß Tausende von Handwerkern Mitglieder dieser Vereine sind. (Hört, hört!) Was die Warenhäuser betrifft, so muß man über den lachen, der noch heute sie durch Steuern beseitigen zu können glaubt. Sie wälzen die Steuer ab auf Abnehmer und Fabrikanten. Die Entschädigungen, die Januswesen im Verhältnis zu den Auswendungen für Herbergs- und Gefallenwesen unverhältnismäßig hoch, während die Vorsitzenden der Ortsfrankenkassen nur eine sehr niedrige Entschädigung erhalten.

**Wie Sozialdemokraten haben gar kein Interesse daran, den kleinen Handwerker zu ruinieren.**

Ruiniert wird er von den Großbetrieben und dem Großkapitalismus. Aber den kleinen Kaufleuten geht es nicht besser, und wer will etwa behaupten, daß die Arbeiterschaft nicht unter dem Kapitalismus leidet. Will man den Handwerkern helfen, so darf man darum die Arbeiter nicht vergessen. Die Arbeitslosenversicherung wird sich nicht umgehen lassen. (Zust. b. d. Soz.) Manche Klagen über die Not der Handwerker sind übertrieben. Wenn die Arbeiter vielfach

## Burg Plümmeran.

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte.

(7. Fortsetzung.)

„Sie haben das Buch also erst angefangen? Mir war's, als ob Sie bereits weit hinten lasen.“

„Das kann wohl sein. Ich mag gern wissen, wie die Geschichten enden. — Sits hier in Plümmeran nicht schrecklich langweilig, Vetter? — Ich habe nun Opiz seinen Katalog bis auf hundert Nummern ganz durchgelesen. Was später werden soll, das mögen die Götter wissen!“

„Sie sollten nicht so viel lesen, Cousinen. Kommen Sie mit mir, wir wollen zum See und angeln.“

„Zum See und angeln? Ich soll fischen gehen? Gott, Vetter, was haben Sie für komische Ideen. Ist das in der Schweiz Mode, daß die Fräulein halbe Stunden weit übers Feld laufen und Fische fangen? In meinem Leben bin ich noch nicht solch Ende zu Fuß gegangen. — In Berlin ist es wohl sehr schön, nicht so, Vetter? Sie sollten mir von der Oper und vom Theater und von dem Könige und den Prinzenlügen etwas erzählen, das amüsiert mich. Ach, könnte ich doch einmal nach Berlin.“

„Sie würden sich bald wieder aufs Land zurücksehnen, liebe Cousine. Hier ist's tausendmal schöner als in Berlin.“

„Ach, was Sie reden. Hier ist's ja gräßlich, hier passiert nichts, hier kommt, hier sieht man niemand. Das ewige Leben ist mir schauderhaft. Ich möchte selber einmal sehen und hören und etwas tun. Seit von Bärenklaus nicht mehr in Radowo wohnen, habe ich gar keine junge Mädchen gesprochen. Noblesse wohnt jetzt in der ganzen Gegend nicht, und mit andern Mädchen darf ich mich nicht einmal grüßen, das leidet der Papa nicht und noch weniger die Tante. Hier liegt bei wohnt ein Pastor, da sind zwei Töchter in meinem Alter, die sehn beide so hübsch und gut aus. Ich traue sie einmal in Mansberg. Ich konnte es nicht lassen, an sie heranzugehen und sagte die eine, sie heißt Auguste, bei der Pastor und begann mit ihr zu sprechen. Da kam aber die Tante und riss mich fort und sagte mir, ich sollte mich schamen, mit solcher Dirne zu verkehren und ihr die Hand zu geben. Ich möchte auch Nonne werden, wie die Gräfin Hahn, denke ich manchmal. Doch die Sonne ist hinter die Wolken gegangen, und es ist hier kalt. Ich will mich lieber an

den Ofen legen. Leben Sie wohl. Besser Fischer, und zeigen Sie mir nachher, was Sie gefangen haben.“

Die jungen Leute trennten sich. Eugen wandte sich aufs Feld, doch dauerte es geraume Zeit, bis er Auge und Ohr für das, was ihn umgab, gewann. „Das soll mein Weib werden!“ dachte er.

Plötzlich fiel die sterile und steinige Fläche, auf der er bisher gegangen, steil ab. Zu seinen Füßen zeigte sich eine herrliche Landschaft. Ein großer See, der soweit das Auge reichte, nach Norden sich erreckte, lag einige hundert Fuß tief unter ihm. Klare Quellen und Bäche wandten sich in engen Schluchten durch mächtige Buchen und Eichen. Ein frischer, saftiger Rasen umgärtete das See-Ufer, und schlanke, helle Birken, dunkle Erlen und graue Weiden und die mit roten Früchten prangenden Ebereschen ließen an einzelnen Stellen ihre Zweige vom Wasser berühren. Auf der anderen Seite des Sees erhoben sich zwischen wildem Steingeröll uralte Tannen und schwarze, knorrige, rotästige Kiefern. Zahllose Wasservögel schatterten ungestört in dem dichten Ried, welches an jener Seite das Wasser bedeckte. Was aber dem Bilde eines besonderen Reiz gab, war, daß nirgends ein Werk von Menschenhand, nirgends ein Zeichen von Kultur zu sehen war. Gerade so hatte wahrscheinlich vor einem Jahrtausend diese Gegend sich gezeigt.

Und rings war es so still, und die Sonne strahlte so milde, als wollte sie vor ihrer winterlichen Grablegung noch eine recht tiefe Liebe in die Menschenwelt strahlen. Und Eugens Herz schlug in kindlicher Freude, jubelnd sprang er die Höhen hinunter, platschierte in den Quellen, trug hunde Kiesel zusammen und schuf mit den am Ufer liegenden Feuerküsten Bastarden, die die Wasser schnell wieder zerstörten. Schifflein schnitt er aus Holzplättchen und sahnte eifrig ernst nach, wie die Wellen des Baches sie in den See, ins große Weltmeer hinaus trieben. Ihr verständiges, gelegentlich lachendes Geplapper verließ den Jüngling solch fröhliches, nichtsiges Wirken. Heute fühlt er sich ja wieder glücklich, wieder freudig, denn es war ja das erstmal seines Lebens, daß er vier Tage lang zwischen steinernen Wänden und versteinerten Menschen gelegt hatte.

In dem breitesten der Bächen, wo wilde Rosen, Harzreinraut und Reheide bunt durcheinander wucherten und gewaltige Buchen, schlanker und majestätischer als Kirchenpfeiler, ragten, hatte der Wind ein Bett aus vom Herbst vergoldeten Blättern zusammengetragen. Dorthin legte sich Eugen und seine Angel, wußte er nach-

den schlanken Forellen, welche blitzschnell über die Heilstecke im Wassergrund hinschwammen. Ohne daß er es selber merkte, kam er zum Singen, und leise sang er vor sich hin:

Zum hohen Buchenwald,  
Da zieht es mich hinaus,  
Ach, unter solchen Bäumen  
Da liegt sich gut zu träumen,  
Braucht ich doch nie zu Hause!

Zum dudsdurchhäubten Schatten  
Schau ich dem Wilde zu,  
Und horch' dem Vogelange,  
Und in das Herz, das dange,  
Zieht ein die Himmelsruh;

Plötzlich hörte er Stimmen. Zwei junge Mädchen kamen am See-Ufer entlang, einen Korb zwischen sich tragend. Da das Strauchwerk ihn barg, konnte er nicht von ihnen gesehen werden, konnte sie jedoch genau beobachten.

Eins der Mädchen war blond und ihr Gesicht prangte mit den schönen Farben. Der leichte Wind hatte ihr geblümtes Haar in Unordnung gebracht, weshalb sie dasselbe oft mit der Hand über die Schultern zuwinkte. Ihre gepflegten Arme befanden sich, daß sie ihr Leben nicht mit Geist und Leib zerstörendem Nichtsun verbrachte. Die andere war zart und schlank. In starken Flechten lag das glänzende, dünne Haar um den schön geformten Kopf. Aus dem blässen Gesicht sahen tiefblaue Augen klugfreudlich heraus.

Jetzt standen die Mädchen am Bach. „O weh!“ rief die Blonde, „Auguste, sich nur! Das Brett ist fort. Wie werden wir hinüber kommen?“ Sie fragte gleich, wie möchten den Landweg gehen, aber Du willst immer hier durch die Wildnis. Kleckten wir nun die Berge hinauf, so zerreißen wir uns sicher die Kleider.“

„Ich denke, Sophie, es ist das einfachste, wir stehen unsere Schuhe und Strümpfe aus und waten durch.“

„Wenn ich aber fernau sehe?“

„Wer sollte hier sein? Und wäre es auch der Fall, nun was lange daran? Gehet doch die Mädchen im Dorf gut oft barfuß und niemand nimmt daran Anstoß.“

„Ja, die Dorfmädchen. Wie sind aber keine Dorfmädchen.“

„Sie mögen doch nicht gerne, daß jemand mich ihre Strümpfe sehe.“

vom Handwerk zur Großindustrie übergehen, so geschieht das, weil

#### die Großindustrie bessere Löhne zahlt.

und stetige Arbeitsgelegenheit gewährt. Praktisch könnten gewisse Gesellschaftskreise manches für das Handwerk tun, wenn sie bei ihm arbeiten lassen wollten. Aber wenn eine deutsche Fürstin sich verheiratet, lädt sie ihre Kosten in Paris und London ein. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Erfreulich ist, daß die Einsicht in die Schädlichkeit der agrarischen Erneuerungspolitik allmählich auch in die Kreise der Zwangsimmungen eindringt.

#### Die Preissteigerung der Rohstoffe:

Ist geradezu kolossal. In zehn Jahren ist der Preis eines Pfunds gegerbte Lederhaut von 28 auf 75 Pfennig gestiegen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Daraus kommen die Schuhkonkurrenz der Handwerker untereinander. Ein Handwerkmeister, der seine Arbeiter nicht anständig bezahlen kann, hat seine Existenzberechtigung verloren. Wahr ist es, daß bei Handwerkern ungezählte Summen durch das Börsystem verloren gehen. Und das ist die Schuld gewisser wohlhabender Kreise. Die hier so gelobten Zwangsimmungen geben sehr wenig für das Gesellenwesen aus. Viele Innungsmeister sträuben sich noch immer dagegen, daß die Lehrlinge die Fortbildungsschule am Tage besuchen. Die Abendschulbildungsschule ist aber nahezu weiterrichtet. Ein großer Schaden ist auch die

#### ungeübliche Länge der Lehrzeit

und die unverhältnismäßig hohen Prüfungskosten. Die Zwangsimmungen sind auch in Handwerksschulen nicht sehr populär. Wäre statt einer Dreierheitsmehrheit nur eine einfache Mehrheit zur Aufhebung der Innung notwendig, so wäre schon die Hälfte der Zwangsimmungen aufgehoben. Für das Handwerk wird bei diesem Antrage der Konservativen nicht viel herkommen. Am besten sorgt das Handwerk für sich, wenn es zu einer

#### besseren Zusammensetzung des Reichstags

beiträgt, damit ein Reichstag zustande kommt, der nicht gewillt ist, die Lebenshaltung immer mehr zu verteuern. (Bravo! b. d. Soz.)

Hindel (NL): Aber die Fürsorge für die Arbeiter darf man nicht die Fürsorge für das Handwerk vergessen, daß auch schwer unter der Finanzreform gelitten hat. Die kleineren und mittleren Handwerker und Kaufleute stehen sich vielfach schlechter als ihre eigenen Angestellten. Es ist zu verurteilen, daß der Staat den Handwerkern durch die Gefängnisarbeit Konkurrenz macht und daß die Großindustrie manche Arbeiten, für die sich der Kleinbetrieb vorzüglich eignet, z. B. die Installationsarbeiten, dem Handwerk weg nimmt. Gefährlicher noch als die Warenhäuser sind die Konsumvereine dem Mittelstand. Nach meiner persönlichen Meinung

passen die Konsumvereine gar nicht in den Rahmen des Gewerbelebens.

Das Genossenschaftswesen ist nicht dazu da, einen Teil des deutschen Volkes zu ruinieren. Redner empfiehlt zur Unterstützung des Handwerks Einschränkung des Haushandelns, Besteuerung der Warenlager und Festlegung des Osterfestes. (Bravo! bei den Plänen.)

Linz (Ro.): Die bürgerlichen Parteien sollen dort, wo es sich um das Wohl des Mittelstandes handelt, nicht gegeneinander polemieren, sondern gemeinsam positive Arbeit leisten. Auch die Reichspartei ist stets zugunsten des Handwerks eingetreten. Wir verlangen u. a. Beschränkung der Warenlager und der Gefangenarbeit und Ausbau der Fortbildungsschule, wobei allerdings bei der Wahl der Zugeszeit für die Unterrichtsstunden Rücksicht auf die Wünsche des selbständigen Mittelstandes zu nehmen ist. Die Konsumvereine sind eine wirtschaftliche Ergänzung der Sozialdemokratie. Herr Brühne bestritt zwar, daß die Sozialdemokratie den Mittelstand vernichten will; aber die Vernichtung des Mittelstandes ist die Voraussetzung des sozialdemokratischen Zukunftstaates. Auf dem Genossenschaftstag in Düsseldorf hat sich der frühere Abgeordnete von Linz geweigert, an allen Orten für die Konsumvereine auch den Salut-Ladenschluß anzuerkennen. (Hört, hört! rechts.) Genauso die Sonntagsruhe, einen Mindestlohn und Ferien für alle Angestellten. In der sozialdemokratischen Presse ist darum von Linz als Ausbeuter mit Stunnes auf eine Linie gekettet worden. Jedenfalls merken wir uns das Zugehörnis, daß auch in den Konsumvereinen kapitalistisch gewirtschaftet werden muß. (Beifall rechts.)

Raab (Bragg) tritt für mögliche Ausdehnung des Besichtigungsnachweises ein. Ein jüdischer Bäckermeister, der in Österreich sein Gewerbe nicht ausüben konnte, weil er den Besichtigungsnachweis nicht erbringen konnte, betreibt in Berlin eine Bäckerei mit vielen Filialen. (Hört, hört! b. d.

Sind wir nicht auch vom Dorf? Sind wir nicht auch Mädelchen? Komm, Lockenkopf, komm! Mutter Stinas Suppe wird kalt, wenn wir noch lange hier sitzen. Der Vater läuft nicht ab.

Hätten wir nicht oben bleiben können?

Das hätten wir, mein Sophiechen, aber wir taten's nicht, und daß wir es nicht taten, daran bin ich schuld. Und nun ziehe mir Deine Schüchlein aus, mein Silberfuß, mein Schneewittchen, und sei mir nicht länger böse darum. Oder soll ich Dich durchtragen? Warte, ich trage Dich durch! — Und Auguste setzte sich nieder, um ihre Fußbekleidung zu entfernen.

Eugen hätte ein längeres Laufen für ein Verbrechen gehalten. Er trat deshalb rasch aus dem Gebüsch hervor und die jungen Damen grüßten, sagte er: "Ich höre soeben, daß der Vater Ihnen Schwierigkeiten macht. Warten Sie einen Augenblick, meine Damen. Es liegen hier auf meiner Seite genug Steine, um bald einen Steg zu bauen."

"Wir danken Ihnen, mein Herr", erwiderte Auguste.

Sicher ist das der junge Herr von der Burg, mit dem Papa neulich zusammen geritten ist. Nun, waren meine Bediensteten unbegündet? Flüsterte Sophie.

Eugen hatte bald einige große Steine in den Bach geworfen. Nachdem er sich von der Feindseligkeit seines Bauerns überzeugt hatte, bat er zuerst Auguste die Hand, welche sie ohne Zögern annahm und schnell und sicher hinüberschritt. Sophie zerteilte sich ein wenig. Sie forstete, daß die Steine gleichen würden. Endlich aber reichte auch sie Eugen ihre Hand und trat zufrieden hinüber.

Eugen hatte den Vater geholt. Auguste wollte ihm denselben abnehmen, er gab dies jedoch nicht zu, sondern bat, ihn noch weiter tragen zu dürfen. Wie ich sehe sind Speisen darin", sagte er, nachdem sie eine Strecke zusammen gegangen waren, wollen Sie Kranken oder Arme befreien?

"Sie reiten recht", sagte Sophie, "ja das wollen wir. Ihr Vater ist Erspe für die alte Stina und ein gefürchteter Vater. Der arme Junge leidet an Beinschrot. Das ist schrecklich für die Weiber zu hören."

"Gibt es hier viele Arme?" fragte Eugen.

"Die habe ich die nicht?" erwiderte Auguste, "doch sind hier keinen wohl mehr Arme, als in manchen anderen Dörfern." — "Wie kann das?"

Der kleine Bäcker ist ein harter, böser Mann," sagte Sophie, "er schlägt oft seine Leute mit einem Stock

(Ant.) — Redner verlangt Kammer für Handwerksachen bei den Landgerichten, klagt über den Boykottroxxismus und bezweifelt die Echtheit der Handwerkerfreundlichkeit der Nationalliberalen. Herr Hormann z. B. bezieht als Aussichtsrat der Harpenen Bergwerksgesellschaft 200 000 Mk. und ist ausdrücklich als großindustrieller Interessenvertreter ins Abgeordnetenhaus gewählt worden. Laut ihrem Handbuch sind die Nationalliberalen nicht für das Verbot von Trunks zu haben. (Hört, hört! b. d. Ant.) Mit der besseren Ausbildung allein ist dem Handwerker nicht geholfen. Mancher Künstler im Handwerk wird Sozialdemokrat, weil er mit Warenhäusern nicht konkurrieren kann. Vom Freisinn hat das Handwerk nichts zu erwarten. Unsere Steuerpolitik ist durchaus mittelstandsneutral. (Lautes Lachen links.) Des Freisinn's Hera ist dort, wo die Geldsäcke der Börsenjobber sind, hat im Blatt des Herrn Kahrt gestanden, der jetzt leider dem Hansbunde angehört. Die Sozialdemokratie ist etwas vorsichtiger in ihren Ausdrücken gegen den Mittelstand geworden; aber die "Bremer Bürgerzeitung" hat neulich wieder einmal die wahre Gesinnung der Sozialdemokratie verraten, als sie schrieb: Los von Grund und Boden muß der Arbeiter, bevor er revolutionär denken und handeln kann. (Lautes Hört, hört! rechts.)

Hierauf vertrat sich das Haus.

In einer persönlichen Bemerkung stellt Abgeordneter Ledebour (SD) fest, daß nie ein Sozialdemokrat erklärt habe, daß die Sozialdemokratie den Mittelstand vernichten wolle.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. (Arbeitskammergesetz.) Schluss 5½ Uhr.

## Aus der Partei.

**Beleidigte Militärverwaltung.** Die "Frankfurter Zeitung" brachte am 15. Juli die Nachricht, daß das sächsische Armeekorps sei ein neuer Kommandeur ernannt, aber der bisherige Kommandeur denke nicht daran, seinen Posten zu verlassen. Die Ernennung des neuen Kommandeurs könnte nicht rückwärtsgemacht werden, weil in der sächsischen Armee kein Posten vorhanden sei, der ebenso hoch bezahlt würde. Die "Leipziger Volkszeitung", sowie andere Blätter druckten die Notiz der "Frankfurter Zeitung" nach. Da die "Frankfurter Zeitung" in militärischen Dingen als zuverlässig gehalten wurde, so knüpften die "Leipziger Volkszeitung" daran einige abfällige Bemerkungen. Sie nannte den Vorfall einen militärischen tollen Schildbürgerstreich. Das sächsische Kriegsministerium hat am Tage darauf eine Richtigstellung veröffentlicht, wonach die Mitteilung auf Mißverständnis und Erfindungen beruht. Obgleich die "Leipziger Volkszeitung" von dieser Richtigstellung Netznahm, wurde sie doch wegen Beleidigung angeklagt und ihr Redakteur Müller zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Das 25jährige Jubiläum konnte Donnerstag unser Elberfelder Bruderorgan, die "Freie Presse", begehen. In der kampfbewegten Zeit des Sozialistengesetzes ist sie entstanden und der Kampf hat sie seither immerwährend gestärkt. Schon in der vorsozialistengesetzlichen Zeit erschien in Elberfeld-Barmen die "Bergische Volksstimme", die unter der Leitung Lessendorf einen schweren Stand hatte. Ein Redakteur nach dem andern wurde verhaftet und bald nach dem Erlass des Sozialistengesetzes fiel sie dem Terrorismus von oben zum Opfer. Über unsere Genossen waren in der Kleinarbeit unermüdlich tägliche Zahl unserer Anhänger wuchs von Jahr zu Jahr und bereits 1881 erfocht die Partei bei der Reichstagswahl einen glänzenden Sieg. Damit war auch das Bedürfnis nach einem neuen Parteiorgan entstanden, dessen erste Nummer am 1. Dezember 1885 erschien. Aber schon am 16. Dezember verfügte auf Antrag der Elberfelder Polizei die Düsseldorfer Regierung das Verbot der "Freien Presse". Ein weiterer Versuch mit einem "Generalanzeiger" hatte denselben Erfolg; schon nach der ersten Nummer kam das polizeiliche Verbot. Der nächste Frühling brachte die Aufhebung des Verbots. Eine große Volksversammlung erklärte sich für das Wiedererscheinen der "Fr. Presse", die nun am 28. März ihren 2. Jahrgang begann. Die "Freie Presse" kann auf eine Kette von aufopiernden Kämpfen und schönen Siegen zurückblicken. Im ganzen wurden 163 Anklagen gegen sie eingeleitet, wovon 105 zur Verurteilung führten. Insgesamt wurden den Redakteuren 4 Jahre, 8 Monate, 7 Tage Gefängnis und 8190 Mark Geldstrafen aufgebrummt. Aber die "Freie Presse" sieht trotz aller Verfolgungen oder vielmehr gerade ihrerseits mit Stolz auf ihr Wirken zurück. Wir wünschen unserm Bruderblatt ein ferneres gutes Gedeihen im Interesse unserer heiligen Sache: dem Proletariat zum Schutz, den Gegnern zum Trug.

Stock und hat schon manchen ungesund geschlagen. Wer nicht ganz so tut, wie er will, den wirft er in den Armenaten.

Weshalb ziehen denn aber die Leute nicht anderswo hin?" fragte Eugen.

Das tun sie auch. Diejenigen, die nur das Geld irgend ausbringend können, wandern nach Amerika," erwiderte Sophie.

Nach Amerika? Weshalb so weit? Wenn es in anderen Gütern, bei anderen Gutschern besser ist, weshalb suchen sie dann nicht dort ein Unterkommen?

Das weiß ich wahrhaftig nicht. Aber mein Papa sagt immer, daß es mit weniger Schwierigkeiten verknüpft sei, von Blümener oder Boßdorf nach Australien oder Amerika zu kommen, als von hier aus eine Wohnung im Domänum, oder in der Stadt, oder nur in einem anderen Gute zu erhalten. Wo hier einmal ein Tagelöhner wohnt, da muß er auch bleiben, denn da in einem jeden Gute und in einem jeden Dorfe immer eine Menge junger Leute sind, die auf eine leer kommende Wohnung warten, so wird nirgends ein Fremder aufgenommen, sondern dann nicht, wenn er bereits Familie hat.

Weshalb werden denn aber nicht mehr Häuser gehaust?

Sophie mußte dies nicht zu erklären. Auguste aber meinte, daß es daher komme, weil in den adeligen Gütern, und diese machen die Hälfte des ganzen Landes aus, fast gar kein kleines bürgerliches Eigentum existiere. Dem Herrn des Gutes gehöre alter Grund und Boden unumstritten; der Tagelöhner sei dort niemals nur ein Mietsmann und kontraktlich gebunden, seinem Vermieter gegen ein bestimmtes Entgelt zu arbeiten. Kein Gutsbesitzer gäbe daher einer großen Anzahl von Arbeitern Wohnung, als er zur Beschaffung der Arbeiten seines Gutes gerade bedürfe, denn andererseits liege dem Gutsbesitzer auch die Verpflichtung ob, den im Gute wohnenden Leuten Arbeit zu geben. Da aber der Gutsbesitzer, als solcher, zugleich Polizeibesitzer sei und der Kriminalrichter des Gutes von ihm angestellt werde und jeden Angestellten von ihm seines Amtes wieder entsetzt werden könne, so sei der Tagelöhner seinem Herrn auch fast slavenartig untertanig gemacht und wage auch fast nie selbst den kriminellen Herrn zu verklagen, da diesem schon "Sündiges und schändliches nicht verdonnbar" Wissen zur Hand liege. Hier wohnt die alte Stina", flüsterte Sophie, indem sie die Tür einer Hütte öffnete. "Man sagt allgemein, daß die alte Frau das Herren versteht, daß sie böse Augen hat und Menschen und Tiere durch einen bloßen Blick frant machen oder töten kann. Nehmen Sie sich nur vor ihr in acht."

Eine dicke Rauchwolke schlug den Einbrechenden entgegen. Als dieselbe sich etwas verzogen hatte, sahen sie die Bewohnerin der Hütte.

Da sind Sie ja!" rief diese, "ich mußte bestimmt, daß Sie heute kommen würden, und habe deshalb auch nichts angerichtet. Martin Pulsen meinte, Sie kämen heut nicht. Sie ist dummkopf, die weiß nichts, als was ihr vor der Nase liegt. Wer ist denn das? Ist das Ihr Bräutigam, Fraulein Auguste?"

## Die Begründung der Bergarbeiterforderungen.

Die Forderungen der Bergarbeiter sind in einer Eingabe an den Vorstand des Zechenverbandes für das rheinisch-westfälische Industrierevier eingehend begründet. Eine gleichlautende Eingabe ist auch an die Königliche Bergwerksdirektion in Recklinghausen eingereicht. Bei der Wichtigkeit der Sache lassen wir die Eingabe im Wortlaut folgen.

Bochum, den 20. November 1910.

Durch die bedrückte Lage, in welcher sich die Bergarbeiter gegenwärtig infolge der äußerst fühlbaren Lohnherabsetzungen der letzten Jahre, der Teuerung und der sonstigen Umstände befinden, sehen sich die unterzeichneten Bergarbeiterverbände veranlaßt, zur Lohnfrage Stellung zu nehmen.

In einer am heutigen Tage in Bochum stattgefundenen Konferenz der Verbandsvorstände wurde beschlossen, nachstehende Forderungen dem verehrlichen Zechenverbände mit dem höchsten Etat zu unterbreiten, dieselben geneigt zu prüfen und auf eine Verwirklichung derselben bei den Verbandsarbeiten hinzuweisen zu zu wollen.

(Folgen die von uns Sonnabend gebrachten Forderungen.)

Zu 1. Daß die Lohnherabsetzungen in den letzten drei Jahren ganz gewaltig waren, beweist die amtliche Lohnstatistik. Der Jahreslohn der eigentlichen Bergarbeiter ging seit 1907 um weit über 300 Mk. der Durchschnittslohnverdienst um 81 Pfz. zurück. Letzterer betrug im 2. Quartal dieses Jahres nur noch 533 Mk., während er im vierten Quartal 1907 614 Mk. betrug. Die Löhne der übrigen Bergarbeiter, ebenso die der Tagesarbeiter, gingen ebenfalls ganz empfindlich zurück. Die Lebensmittel und sonstigen Bedarfssatzel gingen aber nicht im Preise herab, sondern sind meist ganz bedeutend gestiegen, sodaß tatsächlich zurzeit von einer Unterernährung der Bergarbeiter gesprochen werden muß. Selbst Bürgermeister Westfalens haben dieses als Tatsache in öffentlicher Sitzung zum Ausdruck gebracht.

Die Werke aber erzielen nach den bekannt gewordenen Zahlen zurzeit meist bessere Überschüsse als im Vorjahr. Durch den Verlust der auf Lager gesetzten Rohstoffvorräte, welche seit einiger Zeit zu beobachten ist, dürften die Überschüsse noch bessere werden. Eine nennenswerte Lohn erhöhung ist deshalb nicht länger hinauszuschieben, wenn nicht die Arbeiter und damit auch Handel und Verkehr noch mehr leiden sollen. Diese Werke haben, trotz der Krise, so hohe Überschüsse erzielt, daß sie ohnehin bessere Löhne hätten zahlen können. Bei einigermaßen gutem Willen dürfte die obige Lohnforderung leicht erfüllbar sein.

Zu 2. Die besondere Bezahlung des Verbaus der Strecken soll erfolgen, damit die Arbeiter ohne Lohnverlust für ihre Sicherheit sorgen können und die Unfälle verminder werden. Bei der bisher meist üblichen Lohnmethode, bei welcher das Verbaus der Strecken und sonstige Nebenarbeiten mit in den Kohlengesetz eingerechnet werden, liegt ein gewisser Anreiz, das ordnungsmäßige Verbaus zu verschärfen, wodurch die Gefahren natürlich erhöht werden. Da diese Forderung nur geringe finanzielle Anforderungen an die Werke stellt, da ferner das Bestreben, die Unfälle zu vermindern im Interesse aller Beteiligten liegt, so dürfte auch über diesen Punkt leicht Einverständnis zu erzielen sein.

Zu 3. Was die Leistungen der Knappenschaftskassen anbelangt, so ist zu bedenken, daß die jetzigen statutarischen Sätze in kranken und invaliden Tagen nicht mehr als ausreichend angegeben werden können. Denn die bedeutend im Preise gestiegenen Wohnungsmieten, Lebensmittel und Bedarfssatzel treffen nicht nur den noch in Arbeit stehenden, sondern auch den invaliden Bergmann, nebst seinen Angehörigen. Die Beiträge im Allgemeinen Knappenschaftsverein zu Bochum sind vor 2 Jahren bedeutend erhöht worden, ohne daß die Rentenhöhe gleichen Schritt gehalten hat. Die Überschüsse zeigen denn auch eine viel höhere Summe, als nach der Veranschlagung berechnet war.

Der Voranschlag des Ullaq. Knappenschaftsvereins für das Jahr 1909 sah als Einnahme für die Krankenkasse 16.270.100,00 Mark vor und einen Überschuß von 485.921 Mk. Die wirkliche Einnahme betrug aber 19.572.676,60 Mk., und es wurde ein Überschuß erzielt von 1.631.993,80 Mk. Hätte das Krankengeld der Bergarbeiter im Jahre 1909 75 Proz. des Lohnes betragen, so hätten sich die Ausgaben dafür um 1597.571,48 Mark erhöht, aber dann war immer noch ein höherer als der veranschlagte Überschuß erzielt worden, nämlich 736.382,08 Mk.

Noch günstiger stehen die Verhältnisse bei der Rentionskasse. Hierfür war eine Einnahme veranschlagt von 23.208.700,00 Mk. und ein Überschuß von 5.658.272,80 Mk. Die wirkliche Einnahme betrug aber 32.283.942,57 Mk. und

zahl von Bauern gegeben. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts waren in Boßdorf, wo kein einziger jetzt existiert, acht gewesen und in den Blümener Gütern, wo nunmehr deren vier wohnen, habe man damals noch zweidutzend gezählt. Diese Bauerngüter wären Asterleben, der selbst meistens nur als Lehnsträger auf ihren Gütern siedenden Gutsherrn gewesen, und während diese letzteren im Laufe der Zeiten sich zu unumstrittenen Eigentümern gemacht hatten sie ihre Hinterfassen zunächst zu Verleihungen herabgedrückt und als später der Wert der Acker gestiegen, sie entweder durch offensichtliche Gewalt oder durch Säkulan von ihren Höfen vertrieben. Erst neuerlich, als die Zahl der Einwohner sich immer mehr vermindert, habe man Gesetze erlassen, um solches mögliches Bauerntreiben zu beschaffen. Wie aber diesen Gesetzen leiteten der Gutsherr nachgelebt worden, beweise die Tatsache, daß noch in den letzten dreißig Jahren, nach Erlassung dieser Gesetze, über dreihundert Bauernhäuser widerrechtlich ihren Wirthen entzogen und den Gutsäckern zugelassen waren. Selbst in den Gütern, wo man jetzt noch Bauern finde, habe man diesen einen großen Teil ihrer Acker und namentlich immer den besseren Teil derselben entzogen, so daß man jetzt nur Birtel- und Achtel-Bauern mehr findet.

Während dieses Gesprächs hatten die drei das Geäußerter verlassen und waren einem Fußpfad, der durch ein liebliches Waldtal sich schlängelte, gefolgt. Es zeigten sich einige Hütten. Auguste hat unsern Freund um den Korb, da hier das Ziel ihrer Wanderung sei; er bat jedoch noch ferner mitzugehen zu dürfen.

Hier wohnt die alte Stina", flüsterte Sophie, indem sie die Tür einer Hütte öffnete. "Man sagt allgemein, daß die alte Frau das Herren ver

der erzielte Überschuss 13 081 993,21 Mk. Waren die Pensionen der Invaliden und Witwen um 15 Proz. höher gewesen, so hätten sich die Ausgaben um 2 129 014,72 Mk. erhöht, aber dann hätte der Überschuss immer noch annähernd 11 Millionen betragen.

Es dürfte daher im Bochumer Knappschafsverein ohne Beitragserhöhung eine Erhöhung der Leistungen der Rentenkasse sich ermöglichen lassen. Die reichsgerichtliche Rente ist so schwer und so spät zu erreichen, daß umso mehr Gewicht auf die Knappschafsvorleistung gelegt werden muß. Die Erhöhung des Krankengeldes ist ebenfalls im Interesse aller gelegen, denn je mehr der Kranke sich pflegen kann, desto eher wird er genesen, weil beim Bergmann die meisten der Krankheiten nur durch Überanstrengung im schweren Berufe entstehen. Die erforderliche geringe prozentuale Erhöhung der Beiträge zur Rentenkasse dürfte bei der zu erwartenden besseren Konjunktur doch nur eine sehr geringe Rolle spielen.

Was den mit in Betracht kommenden Knappschafsvverein Rheinpreußen anbelangt, so liegen dort die Zustände ähnlich, eher noch schlimmer als im Knappschafsvverein zu Bochum.

Wenn die Bergherren und ihre Vertreter sich zu einer prozentualen Aufbesserung der Leistungen der Knappschafvkassen verstehen werden, so könnten dann die einzuberuhenden außerordentlichen Generalversammlungen sich über die Einzelheiten schnell einigen.

Zu 4. Der Arbeitsnachweis ist voriges Jahr den Bergarbeiter aufgezwungen worden. Die einseitige Verwaltung und die durch die Werke erzwungene Benutzung des Arbeitsnachweises ist nach wie vor nicht nur ein Stein des Anstoßes, sondern birgt große Gefahr für die Arbeiter in sich. Die Maßregelungen von ihr Antreten und ihre Organisationen eintretenden Arbeitern sind bei anderen Arbeitsnachweisen genügend erwiesen, wir erinnern nur an die Vorgänge von Mannheim. Das Statut des Bechenverbandes im Verein mit dem einseitigen Arbeitsnachweis der hiesigen Bechenverwaltungen birgt die offensichtliche große Gefahr in sich, daß Koalitionsrecht der Bergarbeiter einzuschränken oder gar illusorisch zu machen. Liegt seitens der Herren Bechenvertreter diese Absicht nicht vor, so steht nichts im Wege, den Arbeitsnachweis paritätisch umzugestalten, daß mit den Arbeitern und Unternehmern völlig gleichberechtigt an der Verwaltung eines solchen Beteiligt sind und er nur dem Interesse beider Teile dienend den Arbeitssuchenden unparteiisch Arbeitsgelegenheit, den Arbeitsuchenden wieder unparteiisch Arbeitskräfte zurreist. Die Arbeiter können nicht eher ruhen, bis diese wichtige Frage so, wie vorstehend angedeutet, geregelt.

Sollte der verehrliche Bechenverband nicht selbst die Regelung obiger Forderungen in die Hand nehmen wollen, so ersuchen wir höchstlich seinen Einfluß bei den Mitgliedern seines Verbandes dahin geltend zu machen, daß die Einigung mit den Arbeiterorganisationen erzielt wird.

Einer geneigten entgegenkommenden und damit dem Frieden dienenden Antwort entgegensehend, zeichnen

Mit hochachtungsvollen Glückauf!

Für den Verband der Bergarbeiter Deutschlands:

H. Sachse, Bochum.

Für die polnische Berufsvereinigung

(Abteilung Bergarbeiter):

F. Mankowski, Bochum.

Für den Gewerbeverein der Bergarbeiter

(Hirsch-Dünker):

Franz Schmidt, Oberhausen.

#### Die Stellungnahme des Gewerbevereins.

Der "Bergknappe" bringt in seiner neuesten Nummer die Begründung für den ablehnenden Standpunkt der Christlichen für ein gemeinschaftliches Vorgehen aller Bergarbeiterverbände in der Lohnfrage. Eine Konferenz der Vertrauensleute habe ein Zusammensehen mit dem sozialdemokratischen Verband abgelehnt, weil sie der Ansicht sind, daß der alte Verband ein ehrliches Zusammensehen und friedliches Zusammenarbeiten garnicht wolle. Das soll die Bekämpfung und Beschimpfung des Gewerbevereins beweisen. Der alte Verband müßte sich deshalb schämen, an den Gewerbeverein mit solchem Verlangen heranzutreten. Allgemein seien die Christlichen überzeugt, daß die sozialdemokratischen Führer durch die Einleitung einer gemeinsamen Bewegung Vorarbeit für die nächste Reichstagssitzung machen wollen. Ein vor der nächsten Reichstagswahl erfolgender Streit würde nur der Sozialdemokratie nützen, der Arbeitersache aber schaden. Bei einem Zusammensehen in diesem Augenblick seien für die Bergarbeiter wirtschaftliche Erfolge nicht zu erwarten u. s. f.

Abgesehen von der Kleinlichkeit des in dieser Begründung enthaltenen Standpunktes — der alte Verband ist doch wohl vom Gewerbeverein nicht mit Glacehandschuhen angefaßt worden — ist die von den Christen gegebene Argumentation hoch und voller Widersprüche. Sie selbst haben — nach dieser Erklärung wohl nur um den Schein zu wahren — "Forderungen" an den Bechenverband eingereicht. Da sie selbst sagen, daß ein Streit gegenwärtig den Bergarbeiter nicht nötig kann, sondern nur der Sozialdemokratie, so steht natürlich hinter ihren Forderungen gar kein Druck; sie können kaum ernst gemeint sein! Lohnforderungen können doch nur dann mit dem nötigen Nachdruck erhoben werden, wenn zu ihrer Durchsetzung event. der Streit angekündigt wird.

Die "Forderungen" des Gewerbevereins sind dann auch sehr "maßvoll" ausfallen. In ihnen wird auf das Sinken der Bergarbeiterlöhne hingewiesen, und gewimmert, daß diese Familienpäder mit Bängen dem kommenden Winter entgegensehen. Im Interesse der Bergarbeiter und der ruhigen Entwicklung unserer Bergbauindustrie bitten wir Sie deshalb, den dem Bechenverband angelassenen Zeichen zu empfehlen, zur Bekämpfung der ungünstigen Lage der Arbeitersfamilien so weit wie möglich eine den Verhältnissen entsprechende Lohnaufbesserung der Arbeiter über und unter Tage vorzunehmen, heißt es dann weiter in der Eingabe. Und in der Frage des Bechenarbeiternachweises wird gebeten, durch einige Verträge etwaige Beschwerden von Arbeitern mit untersuchen zu können.

In der Form Lohnforderungen zu stellen, war mit den anderen Verbänden wohl unmöglich. Und daher ist das Geschwafel von der Bekämpfung des Gewerbevereins z. nur ein gesuchter Vorwand, um die gewerkschaftliche christliche Demut dahinter zu verborgen.

#### Gewerkschaftsbewegung.

Gewerbegebertswahl in Görlitz. Ein schöner Erfolg errangen die freien Gewerkschaften in Görlitz bei den am Sonnabend stattgefundenen Wahlen des Arbeitgeberbeisitzer zum Gewerbegebert. Für die vom Gewerkschaftskreis aufgestellte Liste wurden 110 Stimmen und für die Wahlungsliste 211 Stimmen abgegeben. Von den Kandidaten des Gewerkschaftskreises sind vier gewählt und von

zum Gewerbegebertswahl in Beche Lucas". In einer Bergarbeiterversammlung am Freitag, die stärker besucht war als die bisherigen, wurde zunächst ein Schreiben des

Bergrats Görlitz verlesen, wonach die Verwaltung es ablehnt, vor dem Einschlagsamt zu erscheinen. Erst soll die Belegschaft wieder eifahre. Am Laufe des Tages erschien ein Beamter und überbrachte der Streikleitung folgendes Schreiben:

Wachen, den 1. Dezember 1910.

An die Belegschaft der Zeche Lucas in Dortmund.  
Sie haben unter Kontrollbruch am 28. v. Mts. die Arbeit niedergelegt. Erst nach dem Eintritt in den Ausstand haben Sie uns durch den Arbeiterausschuss eine Reihe von Beschwerden vorgetragen lassen. Wir waren also nicht mehr in der Lage, die Beschwerden zu untersuchen und den Arbeitstand festzuhalten, da die Belegschaft schon ausständig war. Wir fordern Sie auf, spätestens am Montag, dem 5. Dezember d. J. wieder einzufahren. Gleichzeitig dies, so werden wir die vorgetragenen Beschwerden gewissenhaft prüfen, bleiben dann noch Differenzen bestehen, so nehmen wir wie von Ihnen gewünscht den Schiedspruch des Bergarbeitergerichts, Spruchammer, Dortmund, an. Fahren Sie jedoch an diesem Tage nicht ein, so werden wir auf Grund der Arbeitsordnung auf Zeche Lucas' Namen in der Arbeiterliste streichen und bei der Auszahlung des Resslohnnes die durch § 6 der Arbeitsordnung erwirkten Lohnbeträge in Abzug bringen.

Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei und Zinfabrikation zu Stolberg und in Westfalen.

ges. Dr. Weidmann.

Die Versammlung war allgemein der Meinung, daß auf das Schriftstück hin nicht eingefahren werden soll. Wenn die Verwaltung erklären würde, daß sie die Kommission der Belegschaften anerkennen und mit ihr verhandeln wolle und weiter verspricht, keine Maßregelungen vornehmen zu lassen, dann soll dem Angebot nähergetreten werden in einer Versammlung, die am Sonntag stattfinden soll. 40 Männer, die neu angelegt wurden, haben sich dem Streik angeschlossen; außerdem 3 Maschinisten und 2 Kesselheizer. Des "Hamb. Kör." weist noch folgendes unter 4. Dezember zu berichten: Nachdem die Leitung der Zeche Lucas in einer Unterredung unter Aufrechterhaltung ihres Standpunktes, mit der Streikleitung nicht zu verhandeln, ehrenwörtlich erklärt hat, von jeglicher Maßregelung abzusehen, wenn die Belegschaft morgen früh die Arbeit wieder aufnimmt, hat heute die Belegschafts-Versammlung nach bisheriger Debatte mit 204 gegen 144 Stimmen beschlossen, morgen wieder anzufahren und damit den Streik zu beenden. Die Bekündung des Ergebnisses wurde von der Minderheit mit Pfui-Rufen begleitet.

#### Die Moabiter Polizeischlächten vor Gericht.

Zu Beginn der heutigen Sitzung erklärt der Erste Staatsanwalt Steinbrecht, daß sich von neuem eine große Anzahl Personen bei der Polizeibehörde gemeldet haben, die befunden werden, daß die Polizeibeamten an den verschiedensten Stellen und zu den verschiedensten Zeiten sich außerordentlich rüdig und besonnen benommen haben. Über siebzig sind bereits vernommen und er beantragt, 42 davon als Zeugen zu laden.

Weiter beantragt er, den Geschäftsführer Borchardt als Zeugen zu laden, um Bekundungen über die Qualität der Arbeitswilligen und der Streikenden bei den Kupferschmieden und bei anderen Streiks zu machen. Dieser Antrag ist gestellt, weil die Verteidigung behauptet, die Arbeitswilligen seien minderwertiges Material. Auf eine Bemerkung des Staatsanwalts Heine, daß, wenn die Beweisaufnahme auch auf andere Fälle ausgedehnt werde, eine große Menge Zeugen seitens der Verteidigung geladen werden müssten, schränkt die Staatsanwaltschaft das Beweisthema auf den einen befragten Zeugen und den Kupferschmied-Streik ein.

Es wird dann der Fall des Angeklagten Arbeiter Klische verhandelt. Es ist das jener Mann, der in der Königstraße verhaftet wurde, weil er dort randalierte und gesagt hat, er werde nach Moabit gehen und dort alles kaputschneien. Es wurden auch Steine in seiner Tasche gefunden. — Aus den Zeugenaussagen geht ganz deutlich hervor, daß der Mann, der schon am Abend vorher einen Umzug gefeiert hat, auch an dem betreffenden Abend keineswegs nachherrn war. Bemerkenswert ist, daß der Angeklagte mit großer Bestimmtheit angibt, auf der Wache mishandelt worden zu sein, während die Schuhleute mit derselben Bestimmtheit das bestreiten. Ein Schuhmann behauptet sogar, die anderen zur besonderen Vorsicht ermahnt zu haben, damit der Angeklagte später vor Gericht nicht behaupten könne, er sei mishandelt worden.

Die Nachmittagsitzung war reich an Sensationen. Zuerst gab ein verdächtiger Zeuge, ein selbständiger Schneidermeister, der mit der Sozialdemokratie nicht das geringste zu tun hat und sich selbst als friedlichen Bürger bezeichnete, seine Beobachtungen zum besten. Er hat vom Balkon seiner in der Turmstraße gelegenen Wohnung gesehen, wie Schuhleute mit gezogenem Säbel auf die Massen losprengten und ohne sie zum Ausscheiden aufzufordern, auf sie losgeschlagen haben. Dabei ist es ihm aufgefallen, daß einige Leute von Schuhmannsäbeln verschont geblieben sind. Um festzustellen, woher das kommt, hat er sich am nächsten Abend selbst auf die Straße begeben. Er hat hier gehört, wie gewisse Leute, sich unter das Publikum gemischt haben "Bluthunde" und "Haut die Blauen" gerufen haben und wenn dann die Polizei gegen die Massen vorging, sich an den Wänden herumdrückten. Versucht die Polizei diese Leute selbst zu klagen, so haben sie ihre Stöfe hochgehoben und gerufen "Achtung, Kollegen". Es steht also zwecklos fest, daß es sich um Kriminalbeamte handelt, die sich in die Menge gemischt und die Massen selbst angefeuert haben. Der Zeuge sieht keine Aussagen mit großer Bestimmtheit, aber er sagt hinzu, daß auch ihm persönlich nichts passiert ist, als er sich unter diese Kriminalbeamte mischte. Er hat nicht neben ihnen gestanden, sondern jeder Feind völlig ausgeschlossen ist. Im einzelnen befindet der Zeuge weiter, er habe einmal gesehen, wie ein Leutnant auf einen jungen Menschen, der ruhig über die Straße ging, mit gezogenem Säbel losgeprungen und ihn ohne jede Aufforderung geschlagen hat, so daß er jämmerlich schrie. Ein alter Herr kam über den Damm, ein Schuhmann lief hinter ihm her, schlug ihm den Hut vom Kopf und verließ ihn dann über den bloßen Kopf ein paar Schläge mit dem Säbel. Er, der Zeuge, habe sich des alten Mannes angenommen, ihn in den Hausschlur gebracht und einen Samariter von der Polizei gerufen. Der Samariter habe gesagt, dem Manne sei noch lange nicht genug geblieben.

Ein noch eigenartigeres Licht über das Verhalten der Polizei ward eine Episode, die sich bei dem Fall Weidenmann abspielte. Weidenmann ist der Sohn eines Kriminalbeamten. Er ist in einer Nacht als in Moabit bereits seine Paraden nicht waren, von einer Bierstube in ungezähmtem Zustande heimgeschafft und hat dabei auf die Polizei geschimpft. Er wurde flüttet und in Untersuchungshaft gesetzt. Da hier wurde er entlassen und auf die Polizei befohlen. Da wurde ihm dann gesagt, er möge sich wegen seines Verhaltens entschuldigen und eine Summe Geldes in die Schuhmannskasse zahlen. Dann wurde keine Anklage

gegen ihn erhoben werden. Auf seine Frage, wen er vielleicht bezahlen sollte, wurde ihm gesagt, 25 Mk. Er war augenblicklich nicht dazu in der Lage, erklärte sich aber bereit in zwei Monaten 15 und 10 Mk. zu zahlen. Da sagte ihm der Kriminalkommissar, sie seien doch keine Kunden, die sich auf Abschlagschäfte einlassen, wenn er nicht verappen wolle. Dann wurde er unter Auflage gestellt. Tatsächlich ist dann auch Anklage gegen ihn erhoben worden. Die Richtigkeit dieser Angaben mußte der Staatsanwalt selbst bestätigen. Er schaute sie damit aus der ihm unangenehmen Affäre zu ziehen, daß er sah, der Angeklagte habe durch die Bekämpfung der Polizei direkt seinen eigenen Vater beleidigt und inschranken müssen man ihm doch Gelegenheit geben, sich zu entschuldigen. Der Vorsitzende suchte die Erörterung dieser Episode abzuschneiden, es gelang ihm aber nicht ganz. Vor allem konnte er nicht verhindern, daß Rechtsanwalt Helge erklärt, also weil er der Sohn eines Kriminalbeamten war, deshalb wurde ihm Gelegenheit gegeben, straffrei auszugehen, während die anderen jungen Leute, die nicht Söhne von Kriminalbeamten sind, seit Monaten in Untersuchungshaft sitzen. Dieser Zwischenfall wird zweifellos noch in einer späteren Sitzung eingehend erörtert werden. Am Montag, spätestens Ende Tag, hofft man mit der Erledigung der Einzelfälle zu Ende zu sein. Dann soll wieder in die Beratung des allgemeinen Teils eingetreten werden.

#### Aus dem Gerichtssaal.

Verrat militärischer Geheimnisse. Das Reichsgericht in Leipzig verurteilte in gemeinschaftlicher Sitzung des zweiten und dritten Senats den 23jährigen Arbeiter Afolaus Geyer aus Wülzen wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu zwei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Chorverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Sein Bruder August Geyer wurde wegen Begünstigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Geheimnisse eines Rettungshaus. Vor dem Schwurgericht in Gera begann am 1. Dezember eine Verhandlung gegen den ehemaligen Lehrer und Hausvater Ernst Köhler vom Rettungshaus Carolinenfeld in Reuß. L. Köhler wird beschuldigt, vom Jahre 1908 bis zum Februar 1910, die in der Anstalt untergebrachten Knaben und Mädchen mit zusammengebundenen Armenruten, mit Rohstock und Klopfpeitsche auf das nackte Gesäß so unmenschlich geschlagen zu haben, daß die Haut plakte und Blut floß. Ferner hat er an den weiblichen Zöglingen Manipulationen vorgenommen, die hier nicht wiedergegeben werden können. Endlich soll er in einer früheren Gerichtsverhandlung einen Meineid geschworen haben, indem er als Zeuge bestribt, sich irgendwie vergangen zu haben. Der Angeklagte, der den Eindruck eines heuchlerischen Scheinheiligen Menschen macht, ist 35 Jahre alt und verheiratet. Mit zwölf Jahren hat er einen Diebstahl begangen und ist dafür auf drei Jahre in einem Rettungshaus untergebracht gewesen, hat also die Leiden der unglücklichen Zöglinge am eigenen Leibe gespürt. Später hat er als Schuhmacher gelebt, ist dann in einem Brüderhaus der Inneren Mission ausgebildet worden, absolvierte das Lehrerseminar in Hannover und kam dann als Lehrer und Hausvater in das Rettungshaus in Carolinenfeld. Zu der Verhandlung waren ca. 40 Zeugen geladen. Köhler gestand die Sittlichkeitseitsbrechen ein. Nach längiger Verhandlung sprach ihn am Sonnabend das Schwurgericht schuldig, und das Gericht verurteilte ihn daraufhin wegen Misshandlung von Zöglingen, Notzucht und Meineid zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Chorverlust. Der Staatsanwalt hatte 8 Jahre Zuchthaus beantragt. Dabei erfolgte für eine Anzahl Fälle noch Freisprechung, da kein Strafantrag vorlag.

15 Jahre Gefängnis wegen Raubmordes. Der 17jährige Schmiedelehrling Henrichsel, der eine 76jährige Frau überschlagen, getötet und beraubt hatte, wurde von der Strafkammer in Leipzig zur höchsten zulässigen Strafe von 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

#### Aus Nah und Fern.

Margarine-Bergstürmen. Nach dem Genuss von Badamargarine von der Firma Mohr & Co. sind in Spanien in der Achenbachstraße 3 Kinder einer Familie und in Berlin eine Familie unter Bergstürmungsercheinungen erkrankt. Bergstürme wie in Hamburg sind durch den Genuss von Margarine auch in Obermeiderich bei Duisburg vorgekommen. Mehrere Familien, die sich Margarine aus Hamburg hatten idricken lassen, sind unter schweren Bergstürmungsercheinungen erkrankt.

Von Breitbergen erschossen. Aus Meuselwitz (Sachsen Altenburg) wird gemeldet: Sonnabend früh wurde ein Beamter der Wach- und Schließgesellschaft erschossen, als er drei Einbrecher festnehmen wollte, die in ein Fabrikstor eingebrochen hatten.

Im Streite erstickt. Auf dem Heimweg vom Wirtshaus gerieten in der Nacht zum Sonnabend in Landshut zwei Tagelöhner in einen Streit, der in Tätschelheiten ausartete. Dabei wurde der eine durch einen Schuß ins Herz getötet, während der andere durch einen Schuß in die Lunge tödlich verletzt wurde.

Feuerbrunst. Aus dem russischen Ort Olginskaja bei Rostom kommt die Nachricht von einer furchtbaren Feuerbrunst. Sechs Personen kamen in den Flammen um, viele erlitten Verletzungen. Der Ort ist beinahe ganz vernichtet; 314 Häuser sind eingeebnet.

600 000 Mk. unterschlagen. Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete Sonnabend nachmittag den Major von Guizarat Guenker aus Kempen, der 600 000 Mk. unterschlagen hat. Er hatte sich in einem Hotel unter falschem Namen eingeschlossen und dort einen Selbstmordversuch unternommen. Dabei hatte er sich einen Schuß in den Kopf gebracht, sodass man ihn ins Krankenhaus schaffen musste.

Raubmord an einem Pariser Antiquitätenhändler. Aus Paris wird gemeldet: Bei Anger 11 ist vor einigen Tagen der Leichnam eines Mannes gefunden worden, der jetzt als der Pariser Antiquitätenhändler Chapal identifiziert wird. Wie die Polizei festgestellt hat, ist Chapal von einem gewissen Delbun unter dem Vorwand, er wolle ihm in einem Schloss bei Anher Kunstgegenstände verkaufen, in einen Unterstand gelockt und beraubt worden. Der Mörder ist flüchtig.

Todessturz zweier Abaitler. Aus Rom, den 3. Dezember, wird berichtet: Camarota unternahm mit dem Bionier Castellani vom Flugplatz Centocelle einen Rücksprung mit einem Zweidecker. Als er sich in großer Höhe befand, brachte das Flugzeug plötzlich herab. Castellani war sofort tot. Camarota wurde irgendwo ins Lazarett gebracht. Der tödliche Schlag des Ingenieurs Camarota und des Soldaten Castellani wurde durch einen Motorbeschädigung verursacht.

Schweres Schiffsunfall. Das Segelschiff "Principe" ist, wie aus Ceuta in Spanien gemeldet wird, mit 105 Mann Besatzung untergegangen, nur 20 Männer retteten sich durch Schwimmreifen.

Reaktionärlicher Redakteur. Paul Löwisch, Berleger, T. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sammelblatt in Lübeck.

# Bezugsquellen-Verzeichnis

Kohlmarkt  
5  
Gebr. Barg  
Tel. 1739

Lübeck.  
Manufaktur- und Leinenwaren.  
Aussteuer-Artikel.  
Damen- und Kinder-Konfektion.  
Herren- und Knaben-Garderobe.

Beim Einkauf von Margarine  
verlangt man ausdrücklich die  
erstklassigen Margarinemarken  
der A. L. Mohr  
Firma Q. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.  
Überall erhältlich!

Abzahl.-Geschäft  
S. Sachs, Lübeck, Schmiedestr. 2.

Arb.- u. Berufs-Kl.  
Bahr & Umland, Lübeck, Breitestr. 81.  
Ernst Diederichs, Brokesstr. 25.  
F. Jürgensen, Schwartauer Allee.  
Alo. Melnecke, Ecke Aegidienstr. 15.  
J. H. Pein, am Markt.  
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.  
Rudolph Karstadt, Eutin.  
Johannes Hansen, Oldenloch.  
Hans Struve, Königstr. 99.  
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.  
Richard Wagner, Reinfeld.  
J. Ramm, Schlutup.  
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.  
W. Friedrichsen, Travemünde.

Art. z. Krankenpf.  
F.W. Busch, Lübeck, Roekstr. 5b.  
F. W. Heyde, Königstr. 38.  
Henry Möller, Blücherstr. 20.  
Karl Page, Wickerstr. 3, Tel. 1487.  
H. Kühl, d. Ortskrankenkasse.  
J. Runge, Moislinger Allee 6a.  
Adler-Drogerie, Schwartau.

Artikel für Vereine.  
H. Richelsen, Königstr. III. Tomb.,  
Schieb- u. Kegelgew.

Bäckereien

Paul Burmester, Lübeck, Ig. Lohdy. 49.  
Dampf-B. u. Kondit.

Dampfbäckerei, Hansa  
J. C. D. Junge & Co.  
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

J. Eixmann, grube 47.  
T. F. Hinrichs, Moislinger Allee 43.

Eilk. Hüper, grube 76.  
H. Jargstorff, Warendorffstr. 36.

R. Kasch, Fleischbäckerei,  
wih. Krahn, Fackenb. Allee 57a.  
A. Melnecke, Kondit., Feinbäckerei.

Heinr. Tamm, Wickerstr. 20.  
E. Reinbold, W. Fein-, Grobbäckerei.

John. Gode, Fein- u. Weißbäckerei.  
L. Schümann, Reinfeld, Kirchsteig.

Joh. Elvers, Lübeckerstr. 46.  
Einst. Ware, Reelle Bedienung.

Ad. Hinzelmann, Weseler  
str. 23. Femes Schwarz- u. Weißbrot.

B. Plath, Schlumpf, Lübeckerstr. 3.  
Herm. Steffen, Seeretz.

W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.

F. BAREY  
Huxstr. 17.  
Zur Ruhe.

Georg Behnack,

Lübeck, Warendorffstr. 4. T. 2156.

Central-Beerdigungsinstitut

A. Brodersen, Aegidienstr. 7, Tel. 1690.

H. Brinkmann, Paulstr. 16. Särgen

in allen Preislagen.

C. Thiessen & Sohn,

Wahmstr. 72. Übern. gauzer Beerd.

Eigene Leichen- u. Transportwagen.

C. Thiel, Lübeck, Schwarz. Allee 193.

L. Wenzel, Lager fertiger Särgen.

H. Grichel, Eutin, Weidestr. 14.

G. Wackerholt, Fackenburg.

L. Kühn, Rensefeld. Gr. Lager in

Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten

L. Borchardt, Lübeck, Schwarz. Allee 4.

Besohlanst., Fleckner, Gr. Göpelgrube 14.

H. Hansa, J. Dettmann

Beckergrube 51.

W. Hitz, Schmiedestr. 33.

J. Falb, Warendorffstr. 20.

Joh. Petersen, Fünhausen 7.

Johannes Voß, Huxstr. 91.

Betten, Bettfedern

Bahr & Umland, Lübeck, Breitestr. 8.

Ernst Diederichs, Brokesstr. 25.

L. Dave, Gr. Burgstr. 22.

J. Jürgensen, Schwartauer Allee.

Alo. Melnecke, Ecke Aegidienstr. 15.

Hans Struve, Königstr. 99.

Richard Wagner, Reinfeld.

Mar. Kunkel, Schlutup.

Brauereien

Lübecker Bürgerbrau, Beckergr.

Elbschloss, Bassstr. 25.

M. Schäffer, Lohberg 56.

Lübecker Hansa, Bier.

Zur Walkmühle

H. Lück

am Markt Lagerhaus im Schlesischen  
und Plocken.

Erscheint  
dreimal  
wöchentlich

# Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei  
Einkäufen auf's  
beste empfohlen

Th. Turst. u. Fleischkons.-Fabrik  
Tel. 8971 August Scheere Tel. 8973  
Holstenstr. 19, Tel. 8972.  
Höxter, 22/24, Tel. 8977.  
Warendorffstr. 21, Tel. 8976.  
Breitestr. 44, Tel. 8974.  
Mühlenstr. 20, Tel. 8975.  
Parcevalstr. 32, Tel. 8978.

H.E. Koch Möbelhäuser  
bestbekannt f. gute u. bill. Möbel- u.  
Aussteuer-Lief. Sofas, Stühle, Spieg.,  
Mairatzen. Musterb. gratis. Lief. frei.

Billigste Bezugsquelle für  
Olom, Berde, Gaskocher, Grudeßen  
Adolf Borgfeldt,  
Fernstr. 572, Mühlenstr. 30 und 40.

Schuhwarenhaus A. Popp, Breite-  
str. 7.

G.  
Stooss  
Fischer-  
grube 25

## Spille & v. Lühmann, Herren- u. Knaben-Garderobe.

Brauereien

Chr. Bade, H. Braubier.

Paul Flemming, Engels-

Elmer-, Braun- und Doppelbier.

G. Holzbier, 8. Braun-

und Elmerbier.

Adolf Osbahr,  
Inh. Fr. Kropf, Clockengießerstr. 87

Brannbier

Hermann Stamer.

F. Weiermüller, Schwartauer Allee

Elmerh. b. Meyenborg, Warendorffstr.

Heinr. Wilcken, H. Braubier.

Franz Langlob, Schlutup

H. Braubier.

Brennmaterialien

Otto Höcke, Lübeck, Blücherstr. 14.

H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.

L. Wulbrandt, Rosengarten 10.

Buchhandlung

W. Behendorff, Lübeck, Huxstr. 7.

Bürsten, Kämme

H. Hagenström, Lübeck, Königstr. 80.

F. Wichmann, Huxstr. 46.

Farben u. Lacke

Wilh. Bandholtz, Huxstr. 92.

J. Becker, Dornest. 29.

Hafen-Drogerie, G. Borshoff.

Hansa-Drogerie, Fackenb. Allee 10.

Reichsfab. Lager mod. Tapeten.

Heinr. Heickendorf, Markt 15/16.

M. Hohenschild, Markt 42. F. 738.

Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Henry Möller, Blücherstr. 20.

Aug. Prosch, Mühlenstr. 38.

J. Runge, Moislinger Allee 6a.

Otto Schleke, Fackenb. Allee 70.

H. Thielbahn, Schlutup, Lüb.-Sl. 66.

Adler-Drogerie, Schwartau.

C. Grapp Eierhand-  
lung

so pro, en detail

H. Philipp, Fackenb. Allee 90.

Tgl. feinste Tafelbutter.

W. Rocksen, Huxstr. 23.

L. Schnoor, Wagnitzmeyer 82.

J. Semrau, Brauustr. 32.

Th. Storm-Jachl, Königstr. 98. T. 473.

en gros, en detail

Lübecker Butter-Haus,

F. Warnecke, Breitestr. 1/3.

Hans Wegener, str. 10.

Cacao, Chocol., Tee

Lina Schwarz, Lübeck, Huxterd. 12.

Chem. Fär. Wäsch.

Alv. Karstadt, Lübeck, Holstenstr. 20.

W. Arend, Warend.-Sl. 30.

C. Monica, Kupferschmedestr. 13.

Cigarrenhandlgn.

A. Burmester, Lübeck, Packeb. Allee 48

J. Böttcher, Fackenb. Allee 11.

C. Klemm, Cigars, Cigarettes, Cigars.

Conrad Kardt

Huxstraße 126.

Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.

M. Henke's Wwe., Böttcherstr. 30.

D. Klette, Königstr. 64, Ecke Huxstr.

Rob. Klett, Engelsgrube 81.

W. Lohmann, Mühlenbrücke 4.

Paul Larkard, Seidltzstr. 18. Ci-

Jacob Meyer, Warendorffstr. 19 a.

Alb. Meyer, Engelsgrube 82.

Heinr. Möller, Holstenstr. 42.

J. Riecken, eig. Fabr., Schw. Allee 63.

Otto Schläger, Huxstr. 18.

Wili. Böhmk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

C. Bruhn, Cigarettenfabr., Kleinfeld.

F. T. Timm, Schwartau, Lüb.-Sl. 2

W. Krüger, Wandschulz, Peterstr. 1-1.

Drogenriesen

J. Becker, Lübeck, Dornest. 29.

F. W. Busch, Röckstr. 5b.

ten sehr zugänglich — und zum andern lieben die Juristen sehr mehr und mehr statt dem geschilderten Worte den freien Geist im Gesetze walten. Wie viele sind es, die ihre falsche Erziehung erkennen und sich belehren lassen, wo sind die Juristen, selbst an Jugendgerichten, die den freien Geist walten lassen? Des Vortragenden Optimismus ist hier ebenso groß wie sein Glaube an die kommende große Opferwilligkeit und Einsicht der Reichen und Mächtigen im Interesse des Volksganzen.

**Volkszählung.** Die Zähler, die ihre Mappen noch nicht zurückgeliefert haben, werden dringend erucht sie noch im Laufe des heutigen Tages auf das Statistische Amt (Fleischhauerstraße 18 II) zu bringen.

**Golgende Warnung** erteilt der Berliner Polizeipräsident: Seitens der Firma M. A. Winter Co. in Washington D. C. werden seit mehreren Jahren zahlreiche Agenten gesucht, um für das von ihr vertriebene Gesamtgebiets „Naturlicher Gesundheitshersteller“ den Absatz im Reichsgebiete zu erweitern. Nach den eingezogenen Erkundungen sieht diese, von der Firma als „Universalheilmittel“ bezeichnete Arznei im günstigsten Falle nur ein unschädliches Abführmittel für hohen Preis dar, welches keineswegs das leisten kann, was die Firma verspricht. Das Unternehmen läuft lediglich auf eine Ausbeutung des deutschen Publikums hinaus. Das Mittel ist durch Bundesratsbeschluss vom 27. Juni 1907 in das Verzeichnis B der Geheimmittelliste aufgenommen, und darf dann nur auf ärztliche Verordnung abgegeben werden. Agenten, welche das im Verkauf auf Apotheken beschränkte Mittel vertreiben, machen sich strafbar.

**Ein schweres Schiffung Unglück** hat sich bei dem benachbarten Neustadt i. Holst. ereignet. Das ständig von Neustadt auf Lübeck und umgekehrt fahrende Segelschiff „Anna Christine“, Kapitän Hagelstein, von der Firma Petersen in Neustadt i. Holst, ist in der Nacht zum Sonntag im Ostufer vor der Hafeneinfahrt von Neustadt leicht gesprungen und gesunken. Der Kapitän und drei Männer der Besatzung sind ertrunken. Die Leichen sind noch nicht gefunden.

**Der Kapellmeister Hermann Abendroth**, der vortreffliche Dirigent des Orchesters des Vereins der Musikfreunde, ist vom Herbst nächsten Jahres ab als städtischer Kapellmeister in Essen a. d. Ruhr gegen ein jährliches Gehalt von 11 000 M. verpflichtet worden. Abendroth hat in Lübeck seit etwa fünf Jahren gewirkt.

**Die Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika** (10 Pf. für je 20 Gramm) ist für die nächste Zeit folgende: „Amerika“ ab Hamburg 10. Dezember, „George Washington“ ab Bremerhaven 18. Dezember, „President Lincoln“ ab Hamburg 17. Dezember, „Breslau“ ab Bremerhaven 22. Dezember, „Batavia“ ab Hamburg 24. Dezember, „Blücher“ ab Hamburg 31. Dezember, „Kaiser Wilhelm der Große“ ab Bremerhaven 5. Januar, „President Grant“ ab Hamburg 7. Januar, „Moltke“ ab Hamburg 11. Januar, „Rhein“ ab Bremerhaven 14. Januar (Poststichluss nach Ankunft der Frühjahr). Alle diese Schiffe außer „Rhein“, „President Lincoln“, „Breslau“, „Batavia“, „President Grant“ und „Moltke“ sind Schnellampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgang die schnellste Beförderungsgelegenheit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Letztermerkt wie „direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu verleihen.

**Öffentliche Bücher- und Legehalle**, Mengstraße. Im Oktober und November betrug die Gesamtzahl der Entleihungen 20 204 Bände; aus dem Bestande der belebrenden Literatur wurden 3746 Bände entliehen gegen 3680 in denselben Monaten des Vorjahrs; während die Entleihungen der unterhaltenden Literatur sich auf gleicher Höhe wie im Vorjahr hielten. Diese erfreuliche Steigerung in der Benutzung der belebrenden Werke ist im wesentlichen auf den am 1. Oktober d. J. erschienenen ersten Nachtrag zurückzuführen. Auf 162 Seiten enthält er außer den Neuanschaffungen der belebrenden Literatur, die sämtliche Wissensgebiete umfassen, 954 Bände der unterhaltenden deutschen und ausländischen Literatur, darunter die bemerkenswertesten Neuererscheinungen der letzten Zeit. Seine klare übersichtliche Anordnung, in allen Teilen genau dem Hauptkatalog entsprechend, und das ihm angefügte Schlüsselwortverzeichnis für den ganzen Katalog ermöglichen es auch dem unkundigen Leser, sich ohne Mühe auf jedem Gebiet zurechtzufinden. Ganz besonders reichhaltig sind die Neuanschaffungen in den einzelnen Abteilungen der Naturwissenschaft, Geographie, Geschichte und Technik. Diese Gebiete weisen denn auch die größte Steigerung auf; so wurden z. B. von den Werken der Erd- und Völkerkunde im Oktober und November 123 Bände mehr als im Vorjahr entliehen. Der Hauptkatalog mit erstem Nachtrag wird zusammen für 1 M. abgegeben.

**Schwankende Gesundheit.** Auf 1000 Einwohner und auf Jahr berechnet starben in den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern in Aachen 17,7, Altona 12,5, Augsburg 20,2, Barmen 15,2, Berlin 18,3, Bielefeld 12,4, Bochum 13,6, Bonn 17,6, Borken 21,3, Braunschweig 15,2, Bremen 14,8, Breslau 20,7, Charlottenburg 12,6, Chemnitz 18,6, Danzig 16,9, Darmstadt 7,8, Dortmund 14,0, Dresden 11,2, Deutsch-Wilmersdorf 12,2, Duisburg 14,3, Düsseldorf 11,6, Elberfeld 10,8, Erfurt 16,5, Essen 14,3, Frankfurt a. M. 12,6, Freiburg i. Br. 15,1, Flensburg —, Frankfurt a. O. —, Fürth —, Gera —, Gladbach —, Gleiwitz —, Gelsenkirchen 21,0, Görlitz 15,3, Hagen 10,1, Halle a. S. 17,1, Hannover 14,6, Hamburg 15,1, Harburg —, Hannover 13,4, Heidelberg —, Karlsruhe 10,5, Kassel 14,7, Kiel 13,2, Köln —, Königswinter 16,8, Kaiserslautern —, Königshütte 18,4, Krefeld —, Koblenz —, Leipzig 12,1, Linden 11,5, Liegnitz —, Lübeck 13,5, Ludwigshafen 11,4, Magdeburg 16,9, Mainz 9,1, Mannheim —, Mayen 11,4, Mülhausen i. G. 16,6,

Mühlheim a. d. R. 12,8, München 17,0, Nürnberg 11,8, Offenbach 18,5, Remscheid 8,2, Rixdorf 8,7, Saarbrücken 12,7, Schöneberg 7,7, Spandau 12,8, Stettin 15,1, Straßburg 11,8, Stuttgart 15,9, Wiesbaden 11,8, Würzburg 12,9, Breslau 10,8, Aue 10,8.

**Neues Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Am Dienstag kommt die Schauspiel-Movität „Kaserne und Lust“ zur ersten Wiederholung. Am Mittwoch gelangt bei ermäßigtem Mittwochspreisen (1. Kartell 1,60 M., 2. Kartell 1,80 M., Loge 1 M. und 80 Pf.) außer Abonnement die romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“ von Schiller zur legendären Aufführung. In Vorbereitung befindet sich die reizvolle Oper „Der Postillon von Don Juan“ von Adam und die Movität „Der Meister“, Komödie von Hermann Baier.

**Schubwochen.** Eine außerordentlich stark besuchte Volksversammlung fand am Sonntag nachmittag im Saale des „Steinrade-Baums“. Der Parteisekretär Genosse Broemmle referierte über „Lebensmittelwucher und Warenteuern“ und ging des näheren auf die im nächsten Jahre bevorstehende Reichstagswahl ein. Am Schluß führte er den Geschrittenen die Notwendigkeit der politischen Organisation und die Bedeutung der Arbeiterpresse vor Augen. Lebhafter Beifall lohnte seine Ausführungen. Eine Anzahl Versammlungsbesucher vorsogen hierauf den Beitritt zur Partei und eintigten sich dahin, im nächsten Monat eine eigene Filiale des Sozialdemokratischen Vereins zu begründen, um die Aufklärungsarbeit noch intensiver zu betreiben. Auch mehrere Volksbotenlefer wurden gewonnen.

**Hamburg.** Die Rechtsabstimmung fand am zweiten Hamburger Wahlkreis. In einer Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den zweiten Hamburger Wahlkreis wurde auf Vorschlag des Vorstandes und der Vertrauensleute Genosse J. H. W. Dieck-Stuttgart, der seit langen Jahren Vertreter des Kreises ist, einstimmig wiederausgewählt als Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. — Bürgerliche Rechtspartei gegen Arbeit. Vor dem Hamburger Schöffengericht wurde Freitag der Maschinist Döbler zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet. Er soll zwei Arbeitsewillige durch die Worte „Streikbrecher“ und „Heidelberger“ beleidigt haben. Der Angeklagte bestreitet seine Schuld. Die Äußerungen seien nicht von ihm, sondern aus der Menge heraus gefallen. Zwei Zeugen, die dasselbe beobachteten, wurden durch Herrn Amtsrichter von Lößt abgelehnt und wegen Verdacht des Weineids sofort in Haft genommen. Die Verhafteten, bei denen kein Fluchtverdacht vorliegt (die Frau des Angeklagten erwartet die Niederkunft), haben durch den Rechtsanwalt Cohn Beschwerde eingelegt. — Inzwischen sind die wegen Weineidsverdachts Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt.

**In Rostock.** Totenschiff. An das Wort des Reeders Schiff in Elsfleth: „Leider ist die Mannschaft gerettet“, erinnert eine Verhandlung vor dem Seearmt in Rostock. Die Reedermama Friedr. Menz in Rostock kaufte im Jahre 1909 einen alten englischen Dampfer „Edith“, der vom deutschen Konsul ein Güteurtheil zur Überfahrt von England nach Stettin ausgestellt erhielt. Der späteren Aufforderung der Seeberufsgenossenschaft, das Schiff zu „überholen“, hat der Reedert nicht entsprochen, vielmehr vorgegeben, das sei nicht nötig, weil die „Edith“ bereits wieder nach Schweden verkauft sei und die Übergabe alsbald erfolgen werde. Das Schiff war absolut nicht tauglich, weshalb im März d. J. die alte Besatzung in Stolpmünde abmästerte. Der Maschinist hat den Kapitän und den Reedert mündlich und schriftlich auf die alte einzylindrig Maschine aufmerksam gemacht, die sich nach seinem Zeugnis im miserablen Zustand befand. Er hat auch lebhaft dagegen protestiert, als das Schiff von Stolpmünde wieder ausfuhr. Und als die „Edith“ auf See war, hat der Maschinist gefordert, daß wieder umgekehrt werde, weil Wasser in den Schiffsräumen drang, die Pumpe jedoch nicht funktionierte, da Kohlen, Asche und Haserkörner sich in den Ventilen festgesetzt hatten. Der Maschinist bezeugte noch, daß der Kapitän das Zurückfahren nach Stolpmünde darstet abgelehnt und dabei geäußert habe: „Ich lasse Euch versauen wie die Ratten“. Schließlich hat der Kapitän das Signal zum Verlassen des Schiffes gegeben. Das Rettungsboot war jedoch völlig in Unordnung; es hatte kein Steuer, ein Renn (Ruder) war gebrochen, die Dollen (worin die Ruder ruhen) fehlten, ebenso der Propeller für das Loch am Boden und ein Gefüß zum Wasserschöpfen war nicht vorhanden. Die Mannschaft hat die ganze Nacht im Boot zu bringen müssen. Am anderen Morgen wurde sie von einem anderen Dampfer aufgenommen. Ein Mann ist an den Strapazen der Nacht gestorben. Die „Edith“ ist untergegangen. Das Urteil des Seearmtes zu Rostock lautet dahin, daß die schlechte Belassenheit des Schiffes und die mangelhafte Besatzung den Untergang der „Edith“ verschuldet haben. Dem Kapitän Wilhelm aus Wusterow wurde das Patent als Kapitän sowohl wie als Steuermann entzogen. Gegen den Kapitän schwört überdies noch ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung. Als nämlich das Rettungsboot „largemacht“ werden sollte, hat der Kapitän einem angebrüneten Matrosen, der darin lag, herausgeschoben. Dieser Matrose ist spurlos verschwunden. Der Schiffskoch hat vor dem Seearmt bezeugt, jener Matrose habe den Kapitän händeringend aber vergeblich angeschleckt, ihn wieder ins Rettungsboot hineinzulassen und ihn mitzunehmen.

**Theater und Musik.** Neues Stadttheater „Kaserne und Lust“ Schauspiel in 4 Akten von Stein und Söhnen. Endlich eine wirkliche „Modität“, d. h. ein Stück, seit dessen Erstaufführung noch keine Jahrzehnte ins Land gegangen sind! Wird also gerichtet! Unsere städtische Bühne wird modern. Der Titel des Schauspiels klingt sogar recht verdächtig. Was kann man sich dabei nicht alles denken! Am Ende gar eine Kritik der Soldatenmishandlungen, des militärischen Drills, des Soldatengehorsams und ähnlicher Dinge, die dem Volk dauernd erhalten bleiben müssen. Natürlich ist davon keine Rede. In den Reklametexten, welche die Theaterkonzert an die Tagespresse versandte, wurde schon darauf aufmerksam gemacht, daß in Aue sogar leidhafte Bringen mag, staune — ein Hoftheater die „Kaserne und Lust“ vorbereitet. Die vollständige Hartnägigkeit des Schauspiels schien damit nachgewiesen zu sein. Man konnte sich also auf einige langweilige Stunden gefasst machen. Erfreulicherweise ist, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das manche nicht immer gerade neue, aber wirkungsvolle Effekte und vor allen Dingen lebensvolle Szenen aus dem Käsernenleben auf die Bühne bringt. Die Handlung ist kurz, sorgfältig, wie man gestern beobachten konnte, daß Erzeugnisse der Kompanie Stein und Söhnen weit besser als man nach der Reklame erwartet durfte. Wahr ist „Kaserne und Lust“ ebensoviel ein Werk von literarischer Bedeutung, als ein Tendenzdrama mit bestimmter Absicht. Man hat es nur mit einem Theaterstück zu tun, das

Den geehrten Bewohnern von Lübeck zur gel. Nachricht, daß ich das früher verkauft, aus zweiter Hand bezogene große, fertige, vorzüglich schmeckende

**Mecklenburger Landbrot**  
von heute an täglich frisch ab  
Bäckerei bekomme, empfehle  
Grobkroß, ca. 6 $\frac{1}{4}$  Pf. nur 55 Pf.  
Gemengtes, fettig, ca. 5 55  
Fein, salzig u. lang, ca. 5 Pf. 55  
Sparsame Hausfrauen eilt und  
kaufst das riesig große Wismarer  
Landbrot bei Herm. Staats,  
Friedenstr. 49, b. d. Warendorffstr.

## Gefunden

hat jede Hausfrau das Rechte,  
wenn sie

### Malzöl

echter, kräftl. empfohl. Malzöl  
Kaffee m. nüchl. Zugaben vereinbart. Gehalt und großer  
Märkertwert zeichnen diesen  
Malzöl-Kaffee aus.

Nebenall erhältlich:  
Vertr. Hans Wilmus, Tel. 2085.

## ES IST NICHT EINERLEI



bei der anerkannt soliden Firma  
**Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 15.**

Fernruf 1685.

Sachverständige Bedienung, billigste  
Preise, weitgehendste Garantie. — Auf Wunsch Teilstellung.

## Der Neue-Welt-Kalender 1911

ist erschienen und zum Preise  
von 40 Pf. zu beziehen durch

die Buchhandlung von  
**Friedr. Meyer & Comp.**,

— Johannisstrasse 46 —  
sowie deren Kolporteure.

Aus dem Inhalt heben wir hervor:  
Rückblick (mit Illustrationen). Die  
Niedergerittenen — reiten, von H.  
Ströbel. Ländarbeiterflucht, von  
Otto Braun. Eine neue Waffe, von  
Simon Katzenstein (mit Illustration).  
Auf parteigeschichtlichem Boden in  
Westdeutschland, von Dr. A. Con-  
rady (mit Illustrationen). Revolution  
in der Verkehrstechnik, von Felix  
Linke (mit Illustrationen). Sport  
und Arbeiter, von Dr. R. Silberstein  
(mit Illustrationen). Zwei Riesen-  
streiks (mit Illustrationen). Unsere  
Todten (mit Porträts). Usw. Usw.

W. POKORNÝ.



## Ein Sprung in's Ungewisse

ist jeder Verlust, die bewährten Marken PALMIN  
(Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-  
Margarine) durch unbekannte, billige Fette zu er-  
teilen. Palmin und Palmona werden seit vielen Jahren  
täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie  
sind also erprobte und bewährte, sonst würden sie nicht  
den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der  
seitens bis zur einfachsten Küche beibehalten. Darum  
ist eine Garantie, die bei unbekannten  
Marken nicht geboten wird.

Hosen-, Kanin-, Wildfelle,  
sowie Pferdehaare  
kaufen zu den höchsten Tagespreisen  
**D. Wagner, Holstenstraße 8.**

## Restaurant

### Zur guten Quelle

Clockenbergerstraße 65.

### Großes Ausspielen

von  
setzen Gänse, Karpfen  
und Rauchfleisch

auf einem Biobillard

am Dienstag, 6. Dezbr. 1910.

Anfang 10 Uhr vormittags.

Einsatz 50 Pf.

Hierzu lädt freundlich ein

Friedrich Höppner.

## Sanitätsverband der freien Hilfskassen Lübecks.

Bei der am 4. Dezember ds. Jrs.  
stattgefundenen Tombola sind nach-  
folgende Losnummern mit Gewinnen  
gezogen:

7	13	27	93	115	120
156	165	179	194	196	207
221	295	313	335	364	388
391	406	407	506	524	551
584	596	619	621	626	639
681	690	691	700	726	730
733	830	883	912	927	950
958	980	995	1002	1038	1065
1087	1117	1131	1135	1137	1151
1165	1178	1201	1234	1252	1273
1275	1292	1312	1320	1347	1350
1363	1381	1409	1486	1507	1534
1538	1567	1620	1643	1647	1664
1666	1692	1693	1696	1709	1714
1723	1726	1738	1773	1781	1820
1838	1843	1946	1951	1977	1996
2000	2030	2037	2082	2086	2094
2100	2113	2133	2143	2155	2193
2201	2209	2222	2229	2244	2309
2358	2378	2411	2444	2445	2452
2537	2589	2593	2637	2639	2642
2691	2729	2747	2834	2840	2879
2924	2964	2970	2985	3027	3043
3056	3094	3102	3128	3130	3179
3208	3246	3249	3258	3384	3404
3428	3436	3457	3469	3500	3505
3514	3521	3620	3648	3670	3763
3770	3844	3861	3882	3906	3916
3918	3972	3977	3989	3992	4017
4076	4098	4120	4121	4148	4160
4167	4180	4232	4253	4398	4386
4452	4468	4474	4490	4534	4658
4668	4690	4729	4736	4739	4753
4759	4761	4762	4816	4879	4914
4961	4963	4977	5018	5039	5052
5054	5085	5095	5129	5132	5166
5191	5206	5297	5313	5340	5346
5384	5431	5444	5464	5479	5485
5491	5496	5509	5566	5585	5603
5615	5629	5661	5667	5689	5713
5745	5769	5775	5819	5825	5858
5860	5884	5959	5968		

Die Gewinne werden am Montag,  
dem 5. Dezember, abends von 5 bis  
8 $\frac{1}{2}$  Uhr u. Dienstag, d. 6. Dezember,  
von morgens 10 Uhr bis abends  
8 Uhr im "Gewerkschaftshaus",  
Johannisstraße 50—52 verabfolgt.

Gewinne, welche bis zum 1. Jan.  
1911 nicht abgeholt sind, versetzen  
dem Invalidenfonds.

Der Vorstand.

## Hansa-Theater

Anfang des Konzerts 8 Uhr.  
Beginn der Vorstellung 8 $\frac{1}{2}$  Uhr.

### Große Spezialitäten- Vorstellungen.

### Welt-Attraktionen

Vorverkauf bei Sager.

**Körpergrößen** sind nur  
wochen-tägig

## Neues Stadttheater.

Dienstag, 6. Dezember, 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.

### Kasernenluft.

Einspiel von Stein & Söhnen.

Wittnach, 7. Dezbr., 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.

### Ermäßigte Mittwochs-Preise.

1. Satz. 20. 1.60; 2. Satz. 20.

1.30; Einzelk. 20. 0.80 Pf.

### Die Jungfrau von Orleans.

Romantische Tragödie von Schiller

## Konsumverein für Lübeck u. Umgegend

c. G. m. b. H.

## General-Versammlung

am Donnerstag, dem 8. Dezember,  
abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr,

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes und Aufsichtsrats.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlussfassung über die Gewinnverteilung.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat nach § 16 des Statuts.
5. Die Ausnahmestellung der Genossenschaften in dem Lübecker Gewerbesteuergesetzentwurf.

Referent: Dr. Riehn-Altona,  
Rechtsbeirat des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine.

6. Verlesung des Revisionsberichts des Verbandsrevisors  
F. Vieth-Hamburg.

Eintritt nur gegen Legitimation. Mitgliedsbücher

oder Karten legitimieren.

### Der Aufsichtsrat.

Rob. Waldburger, Vorsitzender.

### Achtung!

## Zentralverbände der Maurer und Bauhilfsarbeiter!

(Zweigverein Lübeck).

## Gemeinsame Versammlung

am Dienstag, dem 6. Dezember,

abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr,

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Lokalbeamten.
2. Der Deutsche Bauarbeiterverband.

In den Bezirken findet die Wahl statt:

Schlutup, von 4—7 Uhr abends, in Freeses Gasthof.  
Travemünde, von 4—7 Uhr abends, bei Gastwirt Dortmund.  
Timmendorf, von 4—7 Uhr abends, bei Gastwirt Wendorf.  
Hackenburg, von 4—7 Uhr abends, bei Gastwirt Pätau.  
Moisling, von 4—7 Uhr abends, bei Möller, Gasth. zur Post.  
Herrenburg, von 4—8 Uhr abends, bei Herrn Bohnhoff.

Um rege Beteiligung ersuchen

Die Vorstände.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

### Gewerkschaftskartell Stockelsdorf.

## Grosser Vortragsabend der Gesellschaft W. Hackenberg

aus Kettwig bei Düsseldorf

am Dienstag, dem 6. Dezember 1910

im Gesellschaftshaus von L. Paetau-Fackenburg.

Gaalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Eintritt für Erwachsene 20 Pf.

Kinderkarten a 10 Pf. werden nur an der Kasse verabfolgt.

Rauchen freundlich verbieten.

Die Kartellkommission.

## Charles Dickens